



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

k-PC
403
534

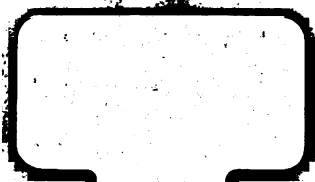
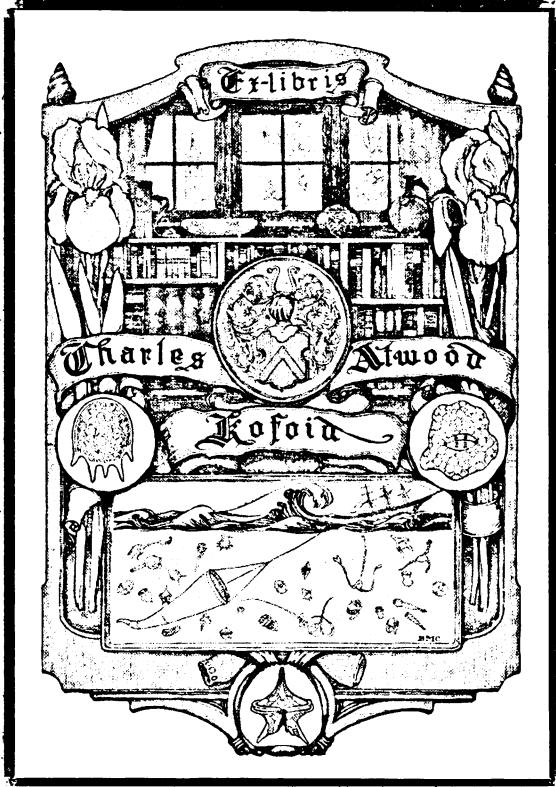


⊛B 174 005

CARL LUDWIG SCHLEICH
GEDANKENMACHT
UND
HYSTERIE



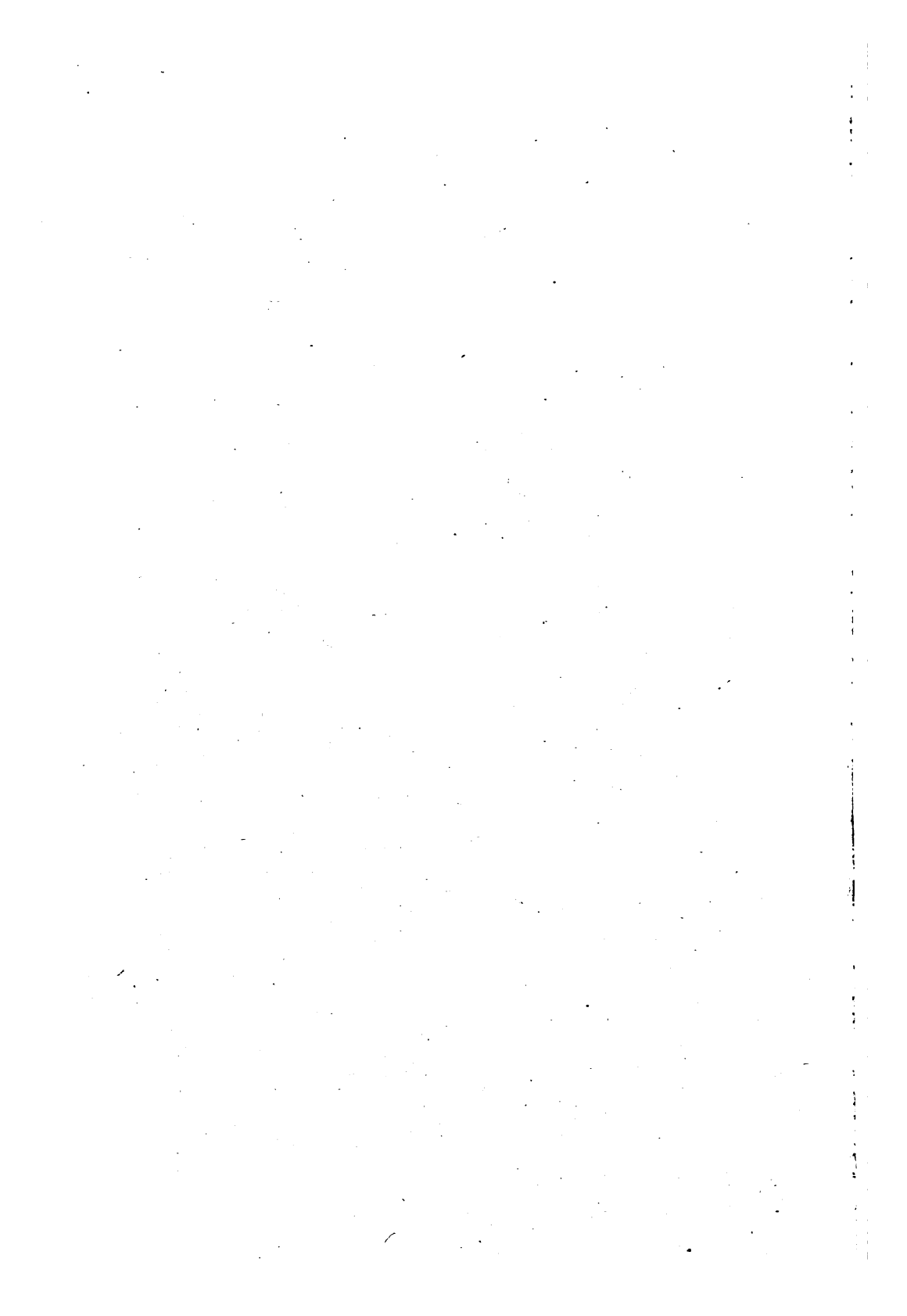
ERNST ROWOHLT VERLAG
BERLIN W 35



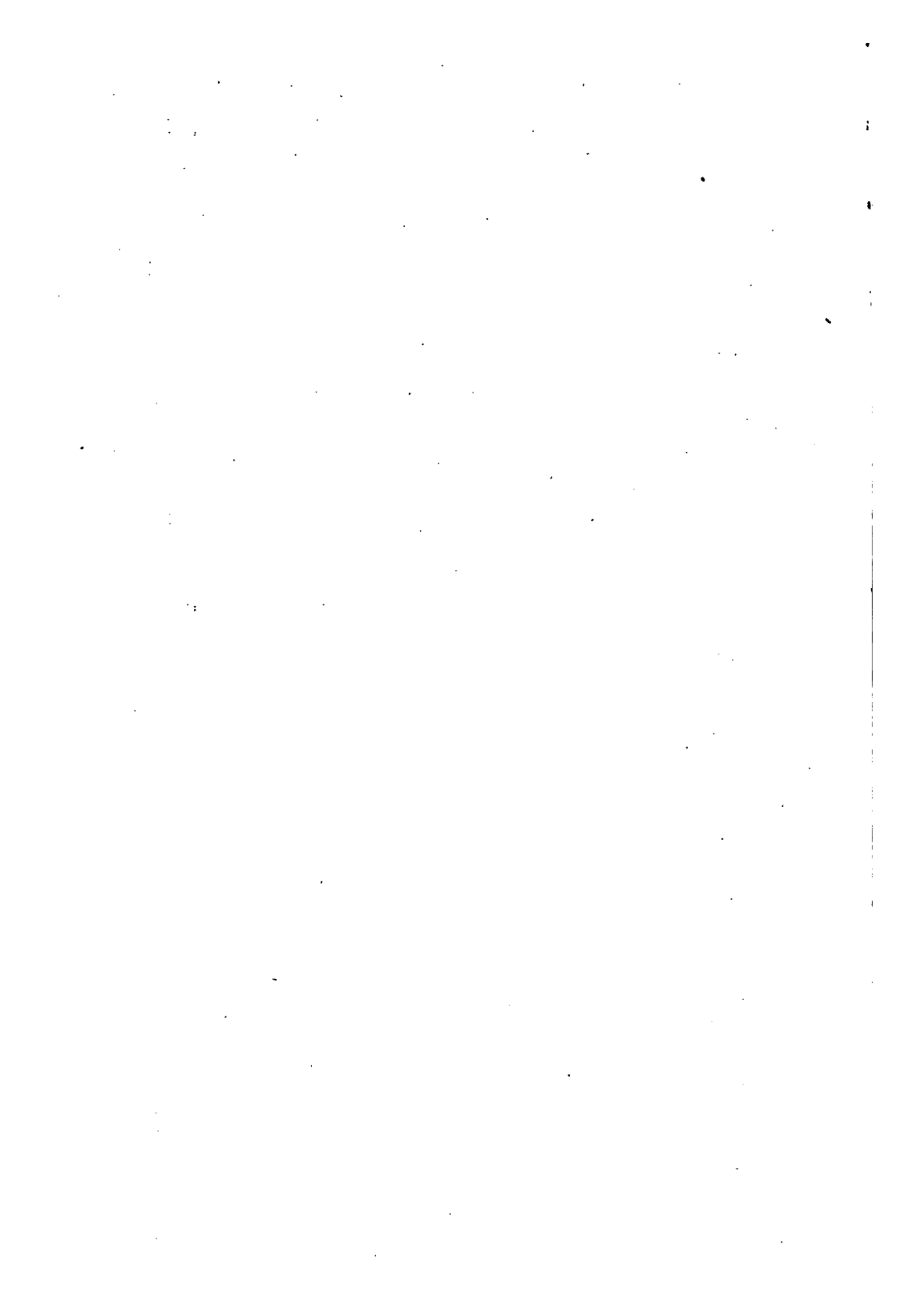


THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

PRESENTED BY
PROF. CHARLES A. KOFOID AND
MRS. PRUDENCE W. KOFOID



R



GEDANKENMACHT
UND
HYSTERIE

CARL LUDWIG SCHLEICH

ERNST ROWOHLT VERLAG / BERLIN 1920

Diese Arbeit wurde der Öffentlichkeit zuerst in Form eines Vortrags, gehalten im Charlottenburger Rathausaal, am 15. Januar 1920, bekannt.

**Copyright 1920 by
ERNST ROWOHLT VERLAG, BERLIN W35**

K-RC 403

S34

H. v. L.

L. v.

Gewiß wird Manchem unter Ihnen die Zusammenstellung der beiden Begriffe meines Themas etwas verwunderlich erscheinen. Was hat die Macht der Gedanken mit der Hysterie zu tun? Wie kommt der Menschheit fundamentalster und königlichster Besitz, die Krone ihrer Organisation in Beziehung zu jener krankhaften Verzerrung menschlicher Seelentätigkeit, die man, ein Schreckgespenst der Familien mit erwachsenen Töchtern, ein Vexierbild aller echten Krankheitsformen mit dem Sammelnamen der Hysterie benennt, mit einem Worte, in dem sich — wie soll man es nur sagen — Geringschätzung mit staunendem Interesse, Vorwurf mit Bedauern, Tadel mit Mitleid mischen? Und doch — wir werden im Verlaufe und gegen das Ende unserer Aussprache einsehen müssen, daß, wie so oft, auch hier die Krankheitserscheinung nichts ist als ein verschobener Mechanismus ganz natürlicher, normalphysiologischer Vorgänge, wie ja so oft Krankheit, wie Virchow sagt, nichts ist als Leben unter veränderten Bedingungen. Die Funktionen des kranken Leibes sind unter Bedingungen mit dem Charakter der Gefährdung im Prinzip keine anderen, als die des normalen, gesetzmäßigen Ablaufes der Körperfunktionen. Ja, oft schon hat umgekehrt das kranke Leben, die Funktion der Zelle unter abnormen Widerständen, denen die Abwehrmechanismen derselben nicht oder noch nicht angepaßt sind, uns scheinwerferartige Einblicke in das normale Getriebe der Organismen tun lassen, die grundlegend geworden sind für das Verständnis der Gesetze des normalen Lebensablaufes an sich. So hat man neuerdings versucht, aus

den Vorgängen religiöser Verzückungen, Tänze und Konvulsionen zwingende Rückschlüsse auf das eigentliche Wesen der religiösen Grundstimmungen der Seele zu ziehen.

Ähnliches traf für mich nun schon weit früher im besonderen Maße für das Studium der vielstrahligen Irrlichtzuckungen einer hysterischen Seelenverfassung zu — ja, ich will es vorwegnehmen, in gewissem Sinne sind die hysterischen Erscheinungen allein geeignet, sogar über den gesamten Weltprozeß, über die Natur der Schöpfung, über die Konstitution von Kraft und Stoff, von Belebtem und Unbelebtem ein flammendes Licht der reinen Erkenntnis zu ergießen. Um das ganz würdigen und verstehen zu können, muß ich Sie allerdings bitten, mir auf einem langen Marsche durch die Wunderwelt der Entstehung der Gedanken in unserem Leibe zu folgen und mich auf einer Art ingenieurhafter Reise in nur wenig betretene Provinzen unseres Gehirns zu begleiten. Denn, daß ich es nur gleich sage, ich will Ihnen heute keinen philosophischen Vortrag halten über die schwersten erkenntnistheoretischen Probleme, sondern ich will Ihnen als Naturforscher rein physiologische (d. h. die Lehre von den Funktionen unserer Nervenapparate umfassende) Vorgänge aufdecken und möglichst einfach beschreiben, wonach ich allerdings hoffen darf, daß meine Ausführungen auch in die Dunkelheiten einiger problematischer philosophischer Begriffe hineinleuchten werden. Man hat mich öfter wohl halb spöttisch eine Art von Gehirningenieur genannt. Ich akzeptiere den Ausdruck für heute gern. Ich möchte wohl imstande sein, mit der Präzision eines gelernten Ingenieurs die staunenswerten Vorgänge im mikroskopischen Betrieb der kleinschiffsmaschinenartig ratternden Ganglien und im Filigrannetz der Nervenfasern zu beschreiben, um aus den Wundern allein die Menschenherzen erbeben und höher schlagen zu machen über die Allmacht des unstreitig ahnbaren Ersinners und Erbauers all der unzählbaren Weber-

schiffchen und Zauberspindeln, durch welche Gedanken, Empfindungen, Gefühle, Erkenntnisse in den Krypten unseres Schädels erzeugt werden. Ist es doch unendlich schwer, aus dem Wirrwarr der verschiedenen Begriffe der Philosophen aller Zeiten allein sich eine Basis unangreifbarer Anschauungen zu gestalten. Allein die Ausdrücke „Seele“, „Geist“, „Vernunft“, „Gefühl“, „Gemüt“, „Herz“, „Verstand“ werden fast von keinem Autor in einem gleichen Sinne gebraucht. Im Gegenteil: hier herrscht eine ungeheure Konfusion, welche in den Erzeugnissen der Poesie, namentlich in der Novelle und dem Roman — auch die schriftstellernden Damen sind dabei durchaus nicht ausgenommen — ihren Höhepunkt an willkürlich vertauschten Ausdrücken für dieselbe Sache erreicht. Denn mir ist kein Gedicht philosophischen Inhalts, kein Roman bekannt, in dem nicht Seele und Geist, Herz und Gefühl, Gemüt und Empfindung usw. umschichtig miteinander verwechselt und vermengt werden. Und doch müßte das alles eigentlich einen festumschriebenen Sinn haben. Man sagt doch auch nicht Stroh, wenn man Zellulose meint, und nicht Hafer, wenn man von Getreide redet. Diskutiert man nämlich über philosophische Dinge etwa eine Stunde lang, so müßte man eigentlich zuvor mindestens vier Stunden vorausgehen lassen, um sich zu einigen, was man unter Geist, Seele, Vernunft usw. innerhalb des Rahmens einer behaglichen Aussprache verstanden wissen will, sonst entsteht leicht aus dem Begriffschaos ein verrauschender hohler Wortstreit, der lebhaft an die ungemütlichen Verkehrsformen der Völker angesichts des Turmes zu Babel erinnert. Es müßte in der Tat endlich einmal so etwas wie eine philosophische Postmarken-Konvention von Neuem*) inszeniert werden, auf der festzustellen wäre, genau wie man ein

*) Wie mir Prof. Arthur Liebert mitteilt, ist in der Tat so etwas schon einmal resultatlos versucht worden.

internationales Normalmaß, den Meterstab zu Paris, aufbewahrt, genau, wie es eine internationale Valuta gibt, was denn alle Intellektuellen der Welt unter einem bestimmten Begriff, wie Geist, Seele usw., von einem gegebenen Datum an gemeinsam zu verstehen sich verpflichten. Allerdings möchte ich nicht den Vorsitz einer solchen Gelehrtenversammlung führen in Anbetracht schwerer möglicher körperlicher Schädigungen meines Gehör- und Rezeptionsorganes inklusive seiner gleichfalls verletzbaren Hüllen! Solange das nicht geschehen oder unausführbar ist, habe ich mich entschlossen, einen prinzipiell andern Weg zu beschreiten. Ich habe den Versuch gemacht, auf rein gehirnmechanischen, ganglienfunktionellen Bahnen den Vorgängen im Zentralapparat und an den Nerven nachzuspüren, welche einer jeden der genannten Begriffsbildungen wie „Geist“, „Verstand“, „Gemüt“ usw. zugrunde liegen resp. sie erzeugen, d. h. ich habe mich gefragt, was geschieht im Gehirn, wenn wir denken, fühlen, unser bewußt sind, wenn wir phantasieren, sprechen, handeln usw. So z. B. habe ich nicht über die philosophischen oder psychologischen Bedingungen des Humors eigene Gedanken zu dem Ozean von Ideen, die man schon über die drolligste und doch wichtigste Sache der Welt hinweggespült hat, hinzuzufügen versucht, sondern ich habe mich wie ein richtiger Elektrotechniker gefragt, was geschieht im Gehirn, wenn wir lachen müssen resp. welche Bedingungen sind es, welche den gesamten Lachakt zwingend und reflexartig einleiten. Die Resultate dieser Art Fragestellung, die wohl die erste dieser Art gewesen ist,*) werden wir hier nur kurz streifen können, ich will nur zuvörderst andeuten, daß also diese Methode meiner Untersuchungen darauf abzielt, auch für die uns hier vornehmlich beschäftigenden Grundlagen des Denk-

*) S. mein Buch „Von der Seele“ bei S. Fischer, Berlin, 12. Aufl.

prozesses, die funktionelle Erzeugung der Gedanken, diejenigen Gehirnvorgänge gleichsam elektrotechnisch aufzudecken, an dessen Ende die erkennbare, kostbarste und verschenkbare Blüte des Menscheistes aufleuchtet mit siegender Gewalt, jene Zaubermacht, die uns Menschen allein, soweit wir sehen können, befähigt hat, bis zu einem hohen Grade die Gewalten und Produktionskräfte der Natur in unsere persönlichen und kulturellen Dienste zu zwingen,*) ja einen Teil anderer Mitbewohner dieses Planeten, die Tiere, wenn auch nicht alle, am wenigsten merkwürdigerweise die winzigsten, unter unser Joch einzuspannen.

Es muß also unsere erste Frage sein: Wie entsteht ein Gedanke, wie ist eine Idee möglich?

Die bisher absolut materialistische Naturwissenschaft ist an dieser Stelle allmählich buchstäblich aufgefressen, denn es war einer der Kerngedanken Dubois-Reymondscher Prägung, ein Hauptpunkt unter den sieben vermeintlich unlösbaren Welträtseln seines „Ignorabimus“ (d. h. „Wir werden es niemals wissen!“) zu behaupten, daß es ewig unbegreifbar bleiben müsse, wie aus einer physischen Berührung, einer noch so deutlichen Empfindung von warm, kalt, rau, glatt, der Gedanke von Kälte, Hitze, Rauigkeit, Glätte werden könne! „Wie können aus einer pommerschen Kartoffel Gedanken entstehen?“ hat einmal ein anderer mir befreundeter Physiologe gefragt**) und auch dies als ein

*) Wir können nicht wissen, ob irgendwo auf anderen Planeten oder planetenähnlichen Gestirnen etwas ähnliches wie unser Geist entstanden ist. — Da es sogar denkbar ist, daß überall, selbst in Sonnenfeuern geistige Organisation vorhanden ist, so bleibt uns die Möglichkeit, trotz Copernikus und Keppler, anzunehmen, daß wir eine Art begünstigter Stelle des Weltalls auf unserem Erdenkreisel einnehmen!

**) Hoffentlich hat er dabei nicht an mich und meine Ostsee-Heimat gedacht!

unlösbares Problem hingestellt. Nun, ich meine, hier liegt eine absolut falsche Fragestellung vor, auf welche die eigensinnige Sphinx des Lebens wirklich nur mit Kopfschütteln, wie immer in solchen Fällen, antworten konnte. Die Frage ist nämlich ebenso sinnlos, wie wenn man sich den Kopf darüber zerbrechen wollte, warum aus Feuer eine Feuersäule, aus Wasser ein Wasserbecken entstehen, wie bewegte Luft zum Wind, zum Ton, zum Klange werden kann! Bei beiden Fragen lautet natürlich die Antwort einfach genug: es entsteht der Gedanke aus dem Stoffe und seiner Berührung mit unseren Gedankenbildern wie bei der Zeugung deshalb, weil der Stoff nichts ist, als ein Gedankenknäuel, Gedankeninhalt, weil alles Körperliche eine rhythmische Struktur und Inkarnation von Gedanken ist! In allem steckt aber Idee deshalb, weil ohne Idee die vorangegangen ist, es gar nichts Körperliches geben kann. *) Es ist dem Menschengenosse absolut unfaßbar, was schon der alte Plato grundlegend erkannt hatte, daß es irgend etwas auf der Welt geben könnte, von dem nicht vorher die Idee irgendwie vorhanden gewesen sein müßte, zum mindesten müßten die Möglichkeiten seiner Entstehung erdacht gewesen sein. Das ist der kurze Inhalt der sogenannten Platonischen Ideenlehre: wir können es wohl einsehen, daß ein Uhrmacher eine Idee von einer eigenartigen Uhr faßt und sie dann konstruiert, wir können aber nicht mehr begreifen, daß eine komplizierte Uhr z. B. mit Apostelaufmarsch, Glockengeläut und Choral-

*) Über die Geistigkeiten eines Stoffes, z. B. des Eisens und seiner Beziehungen zu anderen Stoffen, seine Eigenschaften, sein Gefüge, seine Verwendbarkeit in Menschenhand könnte man eine Bibliothek füllen. Es gibt keinen noch so winzigen Bestandteil der Natur, der nicht eines Tages einen Propheten unter den Menschen fände. Der aber hat seine Geistigkeiten abgelesen. Sie stecken nicht als eigene Produkte in seinem Gehirn, sondern sie sind Geistigkeiten, welche dem Entdecker zugerufen haben: „Sieh! und verkünde was ich euch Menschen zu sagen habe!“


spiel durch Zufall oder Naturbedingungen, wie die Materialisten sagen, sich gebildet haben könne. Hierzu, wie zu allen anderen Zufallsbildungen noch viel komplizierterer Natur, wie es die Lebensbildung und die Funktionen des Lebens, zum Beispiel die Dichtungen des Faust oder Dante's Hölle darstellen, kann einfach nicht die Zeit gereicht haben, seit welcher nachweislich die Erde steht! Es haben Mathematiker von Fach mittels der Wahrscheinlichkeits- und Kombinationslehre ausgerechnet, daß, wenn z. B. 40 Würfel 40 Einsen auf einmal aus dem geschüttelten Becher fallen lassen sollten, die Chancen dafür erst in etwa 100 Jahren beginnen würden, während eine setzende Hand in wenigen Sekunden die 40 Einsen nebeneinander reihen kann. Wenn aus einem Sack voll unzähliger Buchstaben ein einziger Goethevers entstehen sollte, so würden dazu schon 100 000 Jahre Sackschütteln nicht ausreichen; abgesehen davon, daß erst so etwas wie Sack und Buchstaben von Zufalls Gnaden herbeigeschüttelt werden müßten; bis aber die 227 000 Milliarden Moleküle einer Eiweißzelle sich zusammen gefunden hätten zu „zufälligen“ Lebensäußerungen, würden darüber Millionen von Jahren vergangen sein und eine Zeitspanne gedacht werden müssen, vor welcher die ganze Erde und ihre Moleküle noch gar nicht der ewigen Saatenhand der Sterne entschleudert waren! Hier kommt also die Zufallstheorie arg in die Brüche, in Zeitnot, wie man beim Schachturnier sagt. Ein noch stärkerer Einwand gegen die Zufallstheorie des Materialismus ist das Bestehen der strengen Naturgesetze, die auch oft als die alleinigen Arrangeure der Welt hingestellt werden. Wie kann diese Karrikatur des Gesetzmäßigen, dieser Spötter aller Regel, dieser Genickbrecher der Wahrscheinlichkeiten, dieser Henker des Errechenbaren gedacht werden als eine Majestät der strengsten Ordnung, als der drakonische Gesetzgeber des Weltgeschehens, der eben die Natur-

gesetze geschaffen hat uns zur Gnade; denn ohne sie, ohne Konstanz alles Naturgeschehens würden wir alle ohne Orientierungsmöglichkeit in der Welt, also wahnsinnig sein, (so z. B. wenn ein Stein bald in die Luft, bald in eine beliebige Windrichtung seitwärts, bald in einer Zickzackform oder wilden Spirale fiel). Ohne konstante Fallgesetze keine Orientierung im Himmel und auf Erden! Also, wir müssen es annehmen, im Stoff und in allem Geschehen ist ein geistiges Gesetz. Wo aber Gesetz ist, müssen wir uns auch einen Gesetzgeber denken, eine Überlegung, die, wie tausend andere, direkt zum Schöpferbegriff führt, zum Mindesten aber zu einer Annahme einer die Welt und ihre Erscheinungen vorausdenkenden und formenden plastischen Idee. Diese plastische Ideenkraft, dies Ideenplasma ist nun allem Körperlichen und Geistigen gemeinsam durch rhythmische Verteilung und Gruppierung der Urelemente des Äthers, auch Elektronen und Ionen genannt, und es kann uns dann nicht mehr verwundern, daß die Berührung von rhythmischen Lichtfelderkomplexen mit Lichtfeldergruppierungen von einer anderen Konstitution wie z. B. die der tastenden Fingerkuppe gegen einen Glasstab zu einem Sichdurchfließen beider Strahlenwirbel an der Berührungsfläche führt. Hier liest eben mein Geist Geist ab, genau, wie wenn der Gegenstand ein zusammengeballtes Ideenknäuel wäre mit tausenden darauf eingeritzten telegraphischen Zeichen, die nun ein feiner Apparat von eingestimmten Ideenrythmen abtippt, wie ein Telegraphist die Telegraphenzeichen von einer Papierrolle. Nun kommt dazu, daß ja damit konform die moderne Physik überhaupt den Stoff als die Mater rerum d. i. Materie zu leugnen beginnt. Es ist alles geistig, alles Lichtfelderballung und es scheint uns nur alles mehr oder wenig fest oder flüssig oder gasförmig, weil die Berührung rhythmischer Schwingungen von Ätherbewegungen bestimmter Systeme mit Systemen anderer Konstitutionen Dissonanzen,

Discrepanzen, Interferenzen, also Lichtwirbel, Ablenkungen, Durchrieselungen, Strudelwirkungen erregt, die wir Menschen eben Empfindungen, Gefühle usw. konventionell benennen. Wir sind für unser Weltbild an den Rhythmus unserer Organe gebunden, wie das eine einfache Überlegung beweist. Wir wissen, daß der Mensch im Stande ist, nicht mehr als 10 Beobachtungen während des Verlaufes einer Sekunde zu machen. Es gibt aber Geschwindigkeiten, die viel zu schnell sind, als daß unser Auge z. B. sie noch wahrnehmen könnte. Würden wir im Stande sein z. B. etwa 30—40 Beobachtungen innerhalb einer Sekunde zu machen, so würden wir die Welt ganz anders sehen. Wir würden die abgeschossene Flintenkugel als einen Strich in der Luft, das Gras wachsen, das Wasser sich dehnen sehen und im Sandkorn oder im Glase die rollenden Moleküle erkennen, welche unsern armen langsamen Augen jetzt als eine feste Materie erscheinen. Es ist eben alles bewegt, im Sonder-Rhythmus schwingend und jeder Schwingungskurve entspricht eine vielleicht einmal menschlich fixierbare Form, der eine Schwingungsachse zu Grunde liegt.

Das Eisen könnte folgende Molekülrotation haben:

das Gold diese: 

Silber solche: 

Schwefel: 

Eiweiß:



usw.

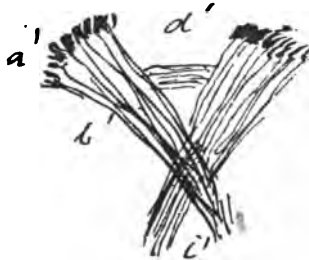
Wie wir nun aber dazu kommen, aus diesen primären spezifischen Berührungen Gedanken zu bauen und Aussagen darüber zu machen, das bedarf eben jener weiteren Betrachtung, welche uns direkt in den Mechanismus des Gehirns hineinführt und zu dessen Aufdeckung ich die bildliche Darstellung zu Hilfe nehmen muß.

Zuvor noch einige Einzelbetrachtungen.

Die Wunderorgel, welche in der knöchernen Elfenbeinkapsel unseres Schädels eingebettet ist wie eine der Welt und ihrem Rauschen entgegenharrende Aeolsharfe, die mit unendlich vielen feinen, zarten, mikroskopischen Glöckchen, Saiten und Registern bedeckt ist, baut sich auf aus 1500 Millionen kleinen klingenden und singenden Sternchen, welche die kalte Wissenschaft Ganglien (d. h. Knötchen, Wunderknäuelchen) nennt. Kant hatte wohl recht, wenn er ausrief, daß zwei Dinge in ihm stets einen heiligen Schauer erwecken, wenn er sie betrachte und überdenke: der Sternenhimmel da droben und die Stimme des Gewissens da drinnen in ihm. Denn diese zauberhafte geheimnisvolle Stimme ist ja durchaus gebunden an die Funktion von vielen Millionen kleinster zuckender, phosphorleuchtender, klingender und singender Glitzersternchen, die in dem Wolkengrau des Gehirns, der grauen Hirnrinde, ausgebreitet sind zu einer wunderbaren Schicht eines geistiges Leben vermittelnden Art Himmels, in den so oft, wie wir sehen werden fälschlich, der Thron der Seele verlegt worden ist.

Das Gehirn ist so gebaut, daß es aus zwei Hälften besteht, welche durch eine Art Querbalken, ein breites Bandkabel mit Millionen telegraphischen Drahtbündeln untereinander in Verbindung stehen. Es ist so gebaut, als hätte man ein Kornnährenbündel oder einen Riesenstrauß von Maiglöckchen in zwei Hälften geteilt und oben auseinandergebogen und die Stengel oder Halme da, wo die Hand das Bündel hält, über Kreuz gelegt.

Dann würde der Schicht a^1 die Summe der Kornnähen oder die der Mailöckchen der grauen Hirnrinde entsprechen, und b^1 würde die Drahtfäden bedeuten, welche von jeder einzelnen Zelle in das Körperzellengefüge hinableiten resp. von den Körperzellen hinaufführen in das System der Ganglien-Glöckchen und -Ahren. Bei c^1 wäre die wichtige Kreuzung der Ganglienstenglein zu suchen, welche es bedingt, daß alles, was im rechten Gehirn geschieht, auf die linke Seite des Körpers bezogen werden muß, und alles, was links im Gehirn geschieht, auf die rechte Körperhälfte ein- und ausstrahlt, wenigstens soweit



es sich um Aktionen oder Lähmungen der Muskulatur und des Gefühls, also der Kontakt- und Schmerzempfindungen bezieht. Ein Bluterguß oder ein Schuß ins linke Gehirn muß also auf der rechten Seite Lähmungen hervorrufen und umgekehrt. Was sonst im rechten oder linken Gehirn vor sich geht, außer der Muskeltätigkeit und den Vorgängen des körperlichen Gefühls, soll uns sehr bald beschäftigen.

Bei d^1 liegt das schon erwähnte Querkabel zwischen beiden Hirnhälften, das eine bisher gar nicht erkannte ungeheure Rolle für die Funktion der Gedankenbildung spielt, wie wir bald erkennen werden.

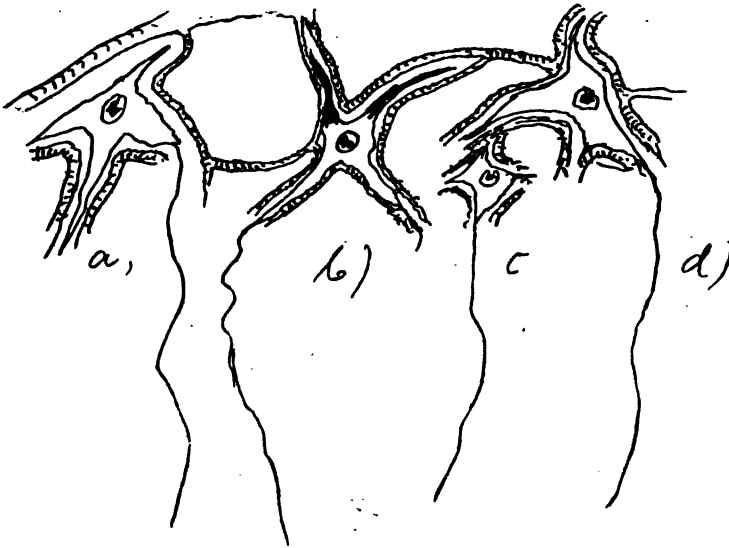
Nun hat der soeben durch den entsetzlichen Frieden, man kann wohl sagen, gebrandmarkte Krieg mit allen seinen Verletzungen und Verstümmelungen die Rolle eines

ganz grausamen Experimentators übernommen, indem Menschen an Menschen Millionen von Verletzungen des Gehirns verübt haben, wie sie raffinierter und plangemäßer kein Weltalls-Dämon hätte ersinnen können. Ist doch keine Stelle im Wunderbau des Gehirns gewesen, die verborgen genug von der sorgsam Hand der Natur gebettet gelegen hätte, als daß sie nicht irgend ein hinterlistiges Kugel- oder Plattgeschoß, eine Metallhülse oder ein-Splitter mit rasantem Vernichtungsfluge erreicht hätte! Wahrlich, ein grausames Millionenexperiment in allergrößtem Stile! Und wenn hier die Wissenschaft nichts wesentlich neues entdeckt hätte, so mußte sie entweder falsch orientiert, im Banne festgelegter Dogmen gestanden haben, oder sie muß durchgehends durch schlechte Hirnleben-Beobachter vertreten gewesen sein. Leider, leider war beides der Fall. Den Tausenden von Ärzten ist gegenüber der gewaltigen Experimentalpathologie des Feldzuges am Gehirn- und Nervenorgan nichts wesentlich Neues eingefallen, bis auf eins, dessen Wertschätzung ich anderen überlassen muß, da ich selbst diese neue Entdeckung gemacht zu haben glaube an der Hand von sehr vielen Hirnschußverletzungen, welche mir zum Verständnis der Gehirnfunktionen offenbar ganz neue Deutungsmöglichkeiten an die Hand gegeben hat. Ich will sie ihnen nicht vorenthalten: es ist die Entdeckung, daß die beiden Gehirnhälften erstens außer der beiden gemeinsamen, genannten Muskel- und Gefühlsfunktion ganz verschiedene Ämter gleichsam im Haushalt der Ideen und der Gedanken zu vertreten haben, die wir gleich kennen lernen werden. Und zweitens, daß das eine Gehirn das andere in jedem Augenblicke, in dem ein Mensch das beabsichtigt, betrachten kann wie einen vor ihn hingelegten Stein, daß ferner beide Gehirnhälften das Rückenmark und seine Tätigkeiten überwachen können und daß beide Hälften imstande sind, Willens- und Vorstellungsimpulse vermöge des

sympathischen Nervengeflechtes, ein Riesengesträuch feinstenervöser Zweiglein um die Blutgefäße des Gehirns gelagert, an die Körperzellen jeden Organsystems zu übertragen. Hier leuchten zum ersten Male die Wege und die Schmugglerpfade auf, auf denen der Transport der Ideen an den Leib und seine Funktionen und Bildungen erfolgen kann. Blitzartig und unversehens ist hier der Zusammenhang zwischen Gedankenmacht und Hysterie enthüllt, dem wir noch ausführlich nachzugehen haben und dem das Thema des heutigen Abends gewidmet ist.

Zeichnen wir uns nun zuvörderst einmal eine Gangliengruppe auf, an welcher wir einige Details schildern wollen, welche zum Verständnis eben dieser Beziehungen unerlässlich sind.

Wir haben hier vier Ganglienzellen mit Kern und Kernkörperchen, deren jede wir uns aus der Kleinigkeit von 227 000 Milliarden Molekülen in rasender rhythmischer

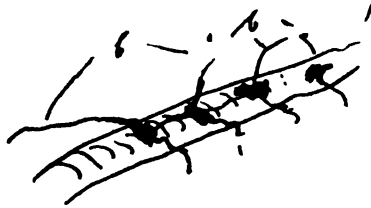


Strömung zu denken haben, trotzdem wir sie unter dem Mikroskop in fester Form, dank der langsamen Filmarbeit unseres Auges, wahrnehmen. Diese Ganglienkügelchen enthalten in sich einen Kern und ein Kernkörperchen aus sogenannter Nucleinsubstanz, welcher der eigentliche Betriebsdirektor ist der Arsenale und Organe und der Milliarden Gruppeninstitute des Zellkörpers (ihres Protoplasmas, ihres Eiweißes, der Kern ist dann das Eigelb). Man sieht, eine einzige Zelle ist schon eine Elektrizitätszentrale, eine A. E. G. für sich, und von einem Elementarorganismus dieses Zellgebildes, wie Virchow meinte, kann gar keine Rede mehr sein; eine einzelne der vielen Milliarden Körperzellen ist offenbar ein Organismus für sich, genau wie der Mensch als Ganzes mit Seele, Geist, Leib, Organen, Flüssigkeitströmen und einer Unmasse eingeborener und erlernbarer Funktionen, nur daß diese Milliarden Lebensflitterchen eben zusammengehalten sind nicht durch ihren freien Willen zum Dienste des Ganzen, sondern sich lenken und leiten lassen durch eine unsichtbare, weiße Königin, die sie sich erst geschaffen hat, und die ewig vergeblich in irgend einer Art Bienenthron des Lebensstockes gesucht werden wird, weil ihr Königssitz über den Sternen thront und nur Lehen ist von dem Herrscher über den Sternen, Wolken und der Atmosphäre — die Seele. Der Zellstaat ist also keine Republik — hier hat Virchow seine politische Überzeugung in der Konstruktion des Körperbildes einen üblen Streich gespielt — sondern er ist eine freilich metaphysische Monarchie, ihr Reich ist allein ihre Schöpfung und ihre Herrschaft übt sie unsichtbar, aber nicht unerkennbar, wie ich das leider an dieser Stelle nicht näher ausführen kann, aber doch noch einmal ausführlich zu begründen gedenke.

Aber zurück zu den Ganglien! Diese Millionenschar von glitzernden Kleinlebewesen, die auffällig den Uranfängen, den Erstgeborenen organischen Lebens, den

Amöben gleichen, was zu denken gibt, haben also einen Kern und um sich einen Kranz eines eigentümlichen bluthaltigen Gewebes, die Neuroglia, welche nach meiner Auffassung die Rolle eines Hemmungsapparates spielt. Sie ist handschuhartig um sämtliche Ganglien gehüllt, die also hier wie vielstrahlige Finger mit flüssigkeitshaltigen Überzügen, wie feuchte Schirmfutterale aufzufassen wären. Sie spielt für jedes Ganglien die Rolle, die in leider entschwendenen Zeiten die blau-seidenen Lampenschirmklappen um die einstmals gasführenden Beleuchtungskörper unserer Schlafwagenkupees übernahmen. Ihr Herabklappen vor die Strahlenkugel bedeutete Abblenden, ihre Öffnung und ihr Rückklappen ließ die Lampe voll leuchten. Das erstere brachte Schlaf, und das zweite, das Aufklappen, Erwachen. Genau so funktioniert nun der feuchte Ganglienschirmüberzug: ist er voll blauen Hemmungssaftes, so ist das Ganglienlichtlein gedämpft, gehemmt, und kein solches Glühwürmchen kann Strahlen senden oder Feuerzeichen an seinen Nachbar geben; ist es aber leer, trocken, durch Gefäßzusammenziehung verengt, so fällt von Sternlein zu Sternlein Gruß um Gruß, Mitteilung zu Mitteilung, rhythmische Welle zur rhythmischen Welle, d. h., strenger ausgedrückt: ein von den Nerven übermittelter, fortgeplanter Stoß winzigster Billardkügelein (der Nervenmoleküle) kann die Besonderheit seiner Schwingungswelle den Ganglien der Nachbarschaft übermitteln. Unter die erste Funktion der Hemmungseinschaltung, d. h., der aktiven Blut- und Saftfüllung der Neuroglia fällt alles, was Schlaf oder schlafähnlich in uns ist, also Narkose, Hypnose, Morphinum, Opium, Skopolaminwirkung; alle diese Vorgänge umfassen auf dem Wege besonderer Nervengespinste die Fasern des Nervus sympathicus die Gefäßröhren und füllen damit die eigentümlichen handschuh- und fransenartigen Umhüllungen der Ganglien, die man eben Neuroglia nennt. Im höchsten Falle der Hemmung

des Blutlaufes, wie bei Drosselung, Hirnblutung, Geschwulstbildung, tritt komplette Hemmung aller elektroiden



a) Blutgefäß, b) Ganglien des Sympathicus, Verengerer und Erweiterer der Blutgefäße, dadurch Leitungsvermittler oder Hemmer der Hirnzellenströme.

Ganglienverbindung ein, d. h. Bewußtlosigkeit aus Blutüberfülle und Neurogliaüberschwemmung, im extremsten Falle die definitive Hemmung auch von Herz- und Atmungstätigkeit, d. h. die Lebenshemmung, welche den Rückzug der Königin, der Seele, aus den Palästen des physischen Harfendomes zur Folge hat, wie man so sagt: den Tod.

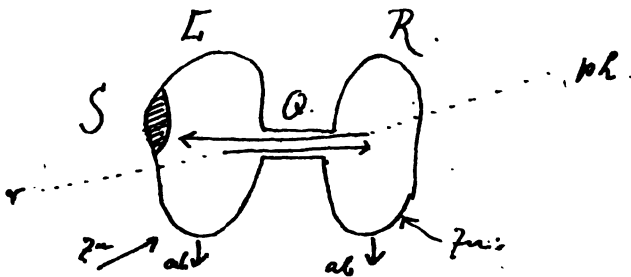
Andererseits können die Verengerer der Blutgefäße, gleichfalls Abkömmlinge der Urnerven aller organischen Reizbarkeit, des Sympathicus, die Hemmungsmaschen der Neuroglia entleeren, d. h. jene blauen Schlafwagenseidenkappen hochziehen und die Lichtaktion der Ganglien geht ihre Bahn. Im erhöhten Reizzustand führt das zur Unruhe, Aufgeregtheit, Neurasthenie, Angst, Gedankenflucht, Raselei, Halluzination, und im extremsten Falle der kompletten Leere der Neuroglia zur Ohnmacht und einer anderen Form der Bewußtlosigkeit, der durch Blutleere. Man wird gestört, weil alle Telephonglöckchen gleichzeitig miteinander anläuten, was keine Telephonistin, auch kein Menschengest im Elfenbeinkästchen des Schädels aushalten kann, ohne ganz konfuse und unorientiert zu werden.

Für gewöhnlich und normaler Weise aber übernimmt das Herz mit seinem periodischen Pulsdruck die Rolle des Ein- und

Ausschaltens, indem durch Ein- und Ausströmen der Blutwelle in die vielverzweigten Kanäle der Neuroglia wechselnd die Ganglienbahnen freigegeben oder abgestellt werden, so daß eben in jeder Pulsphase, gleich einer Sekunde, jene 10 Mitteilungen der Ganglien unter sich gemacht werden können, die wir Beobachtung oder Wahrnehmung nennen.

Jedermann weiß, daß abnorm langsamer oder abnorm beschleunigter Puls unserem Bewußtseinszustande eine besondere Färbung gibt, wie bei der Ermüdung z. B. oder im Fieber; die Erklärung dafür ergibt sich ohne weiteres aus dem soeben Gesagten. Bedenken wir noch, daß rhythmisch die Sonne beim Auf- und Untergang Erwachen und Schlaf durch die im Leibe gelegene „Marconiplatte des Weltalls“ übermittelt und erwägen wir, daß durch Beimengung aller möglichen Bestandteile zum Blute, auch von Sekretionsstoffen der inneren Organe, die Tätigkeit der Ganglien auf dem Wege der Blutsaftveränderung vielfarbig beeinflusst (alteriert) wird, so haben wir genügend Vorkenntnisse, um uns jetzt an den Kern unserer Untersuchung, an den Mechanismus des Denkens zu machen. Es bedurfte dieses, wie ich gestehe, langatmigen Umweges, um den schweren Problemen sieghaft zu Leibe zu gehen.

Zeichnen wir uns zunächst in rein schematischer Weise einen Durchschnitt durch beide Hirnhälften, die durch den genannten Querbalken kabelartig verbunden sind, so erhalten wir folgendes Bild,



in welchem *L* linkes, *R* rechtes Gehirn und *Q* das Hirnkabel bedeutet. Die schraffierte Zone auf der linken Gehirnhälfte, *S*, bedeutet den Sitz der Sprache in der sogen. Broca'schen Hirnwindung. Die Pfeile bei beiden Hirnhälften bezeichnen die Richtung der Zu- und Ableitung von Reizströmen, also *L* zu: die Richtung der Ströme von der Peripherie des Leibes zum linken Hirn; *R* ab: die Richtung der ableitenden Ströme von der rechten Hirnhälfte her. Die beiden Pfeile innerhalb des Querbalkens bedeuten die Richtung der Schaltströme im Verkehr zwischen rechts und links und umgekehrt.

Nun hat sich eben durch die Gehirnverletzungen, die wir im Lazarett zu beobachten Gelegenheit hatten, herausgestellt*), daß der Denkprozeß auf die Weise zustande kommt, daß in das linke Gehirn von den sämtlichen Sinnesorganen her (Gefühl, Geschmack, Geruch, Gehör, Gesicht, Muskelgefühl, Raumsinn mit all ihren Modifikationen) in der Richtung des Pfeiles *L*-zu Reizwellen zugeführt erhält und die Eigenschaften der betasteten, gefühlten, geschmeckten, gesehenen usw. Dinge in der oben geschilderten Weise abliest, d. h. die Form der Ätherschwingungen und ihr Anprall an die Rhythmen der Empfindungsnerven an dem Erregungszustande der Moleküle der Ganglien registriert.

Das würde an sich noch nicht zu einem Urteil über die Natur dessen, was empfunden wird, führen, nämlich nicht übermitteln, ob etwas kalt, glatt, warm, rauh, hell, dunkel, laut, leise, bitter, süß ist, wenn nicht vermöge des Hineinleuchtens des Gesamtganglienapparates der rechten Hirnhälfte in die linke von diesem festgestellt würde, was in den „Arbeitskammern“ des linken Zwillings-

*) Die exakte Beweisführung für diese Anschauung kann hier nicht versucht werden. Ich spreche ja nicht vor einem Forum von Ärzten, sondern von Laien, für die die Beweisführung sehr mühsam und zeitraubend wäre.

bruders geschieht; d. h. die Vorgänge der linken Strom-
erregung werden rechts kontrolliert. Stellen wir uns ein-
mal vor, es seien ein paar Tausend Ganglienzellen links
in Erregung durch die Berührung eines Glasstabes durch
eine Fingerspitze, wobei telegraphisch vom Finger zum
linken Gehirn gemeldet würde: Finger linker Hand fühlt
etwas kaltes, jedenfalls kälteres, als Hauttemperatur, zu-
gleich allseitig glatt und rund, zwei stumpfe Enden; das
gleichzeitig betrachtende Auge würde melden: durch-
sichtig, lichtstrahlend, reflektierend, spiegelnd, schätzungs-
weise 10 cm lang, wenige Zentimeter dick, frei beweglich
— so würde das alles immer noch nicht ausreichen, um
uns einen „Begriff“ dessen zu geben, was soeben die
Hand umgriffen hat. Das linke Gehirn für sich über-
mittelt zunächst nur die allgemeinen, man möchte sagen
physikalischen Eigenschaften des „Gegenstandes“, d. h.
dessen, was dem Rhythmus der Sinne sich „entgegenstellt“,
es notifiziert die Diskrepanzen, Lichtfelddurchrieselungen,
das Aufschäumen der Rhythmen der Sinnesnerven gegen
die Rhythmen des Berührten, Betasteten, Gesehenen usw.
Es ist das linke Gehirn ein Katasterbeamter, der
Registrator der Berührungsaktion der adjektivischen Welt,
d. h. der Welt des „Gegenständlichen“, er registriert die
Tatsachen des Prozesses und ihre „Aktenstöße“ ohne
ein Urteil zu fällen, was Sache des Richters ist. Dieser
Richter ist eben das rechte Gehirn, welches aufmerksam
hineinsieht in die Maschen der linken Hirnhälfte und
hier eine Gruppe von Ganglien aufleuchten sieht, welche
in ihrer Gesamtheit eine neue Art eines „Gegenstandes“
für dasselbe bildet, genau, wie wenn wir einen Stein
vor uns zur Betrachtung auf den Tisch legen. Denn das
rechte Gehirn ist nach unseren beweisbaren Anschauungen
der Sitz der Phantasie. Es fügt dem links aufleuchtenden
Gangliengruppenherde noch etwas hinzu, das sich zu
ihm verhält, wie der Mondhof zum Mond, wie die Fransen

um einen Teppich, wie die feinen Spitzen um ein Taschentuch, wie die Wellenkreise um einen ins Wasser gefallenen Stein. Es umkreist die gesamte, links aufschäumende Welle als eine Bewegungseinheit und überträgt ihre Impulse, sie weiterrollend durch die Flutkanäle des Querkabels und läßt ihre Berge und Täler hier zur Parade aufmarschieren vor blitzartig in Bereitschaft gestellten Scheinwerfern der Erinnerung, des Gedächtnisses, des Vergleiches, des schon Erlebten, des schon Erfahrenen, und im Falle des nicht Erfahrenen vor den Schlagbaum und die Sehlinien der Möglichkeiten, Wahrscheinlichkeiten und vor die Feuerprobe von Ursache und Wirkung.

Hier erst entsteht die Einverleibung des Gegenständlichen, Wahrgenommenen, Empfundenen in den persönlichen Erlebniskreis meines betrachtenden Individuums, es werden die „objektiven“ Eigenschaften des Gegenstandes mein subjektives Eigentum nach Maßgabe meiner Erlebnisse, Erinnerungen und der Kraft meiner Fähigkeit zur Beziehung von Erscheinung zu ihren Ursachen. So erst kommt aus dem Glatten die Glätte, aus dem Runden die Rundheit, aus dem Kalten die Kühle als „Begriff“ zu stande, wiederum durch Gruppenbildungen schon einmal in ähnlicher Weise erregter Ganglienkomplexe der rechten Seite und aus der Summe der rechts kontrollierten und vor die Gruppenfackeln verschiedener summierter Begriffe gestellt, resultiert das „Urteil“ d. h. die Wesenheit des in seine „Ur-Teile“ von der Phantasie zerrissenen Gegenstandes; das, was dem linken Gehirn da gemeldet ist, ist „Glas!“ und seiner Form nach ein „Glasstab!“ Dieses Urteil aber wiederum ist an sich ein stummer Gedanken-Vorgang im rechten Gehirn; er würde auch stumm bleiben, wenn die erregten Stromkomplexe, die aufsprühenden Feuerschalen und Fanale der Begriffe, die dadurch gespeicherten Kraftwellen elektroider Spannung

sich einseitig im Gebiet der Phantasie, der Träume und der Gedankenspinnereien verlören, und allmählich im Meer der rechten Ganglienwellen, am Strande des nicht mehr Ausdenkbaren verebten. Ist aber genügend Stromreiz vorhanden, so kann aus den Zentralherden der rechts aufgespeicherten Gangliengruppenwitterungen zweierlei erfolgen unter gleichzeitiger Einschaltung der gesamten von Außen- und Innenwelt erzeugten Reservekraft in beiden Hirnhälften (von der wir noch zu sprechen haben werden): einmal kann der Anblick des Glasstabes seine Begriffsfestsetzung zu einer Handlung führen, d. h. der von einem Muskelsystem, dem Benda'schen Hirnmuskel, ein- und ausschaltbare Strom geht auf die Körpermuskulatur über, also es erfolgt eine Willensaktion, eine Handlung, also eine Muskelkraftauslösung im Gliedersystem des Körpers, der „begriffene“ Glasstab wird „ergriffen“ oder: der erregte Kraftstrom flutet durch den Balken zurück in das links gelegene Sprachzentrum, von dem aus nun die Muskelaktion, die Handlungen des Kehlkopfes, des Gaumens, der Zunge, der Kiefer eingeleitet wird; d. h. der Prozeß des Innengeschehens wird durch die Projektion der rhythmischen Bewegung nach links und von da nach außen zur Aussage, zum Wort: „Glasstab!“ Da haben wir die drei Register der Hirnorgel: das reale, das ideale, das aktive; oder: das adjektivische, das subjektivische und das verbale Register*), wobei verbal gleichbedeutend ist mit Satzverbum bildend, mit Aktion des Muskels, mit dem allgemeinen Tatregister; denn auch die Sprache ist Tat, Muskeltat, Umsetzung eines geistigen Innengeschehens in reale, manifeste, nachahmende Lautgemische von Übertragungskraft. Ursprüngliche Beobachtungen werden durch Nachahmungsgeräusche aus einem Gemisch von Vokalen und Konsonantenverkettungen unter Begleitung von Gesten- und Minenspiel

*) Das gemischte Wort-Tat-Register“ (Mauthner).

dem Miturmenschen mitteilbar gemacht, z. B. in den Worten: Blitz, Donner, Krachen, Zischen, Schleichen, Rauschen usw. usw. Haben wir so die Entwicklungsgeschichte, gleichsam die fortlaufende Neugeburt der Begriffe im Allgemeinen, wie ich hoffe, zwingend durch gehirnphysiologische Gesetzmäßigkeiten aufgedeckt in voller Übereinstimmung mit dem größten Philosophen aller Zeiten, Emanuel Kant, so bedarf es noch der Weiterführung dieser Erkenntnisse in die Hauptgebiete des Denkens: die Logik und die Phantasie, in diejenigen Funktionen des Geistes also, welche die Philosophen die Funktionen der reinen Vernunft und der Vorstellung nennen, für welche ich gleichfalls absolut unangreifbare physiologische Einzelakte, d. h. ein beschreibbares Hirnganglienspiel von grandioser Einfachheit Ihnen aufzudecken gedenke.

Ich beginne mit einer physiologischen Analyse der Funktionen der Phantasie, dieses Kronjuwels der Menschheit, welches wahrscheinlich allein diejenige geistige Betätigung der Natur enthält, die den Menschen turmhoch über all ihre sonstige Schöpfungen heraushebt, weil sie eine Brücke bildet zu dem größten Kunstwerk, das die Natur überhaupt aufzuweisen hat: das herrliche, einfache, gute Menschenherz. Denn ohne die Vorstellungsmöglichkeit vom Leiden der Kreatur, welche eben den Kernpunkt der Phantasie ausmacht, wäre Mitgefühl, Mitleid und damit Güte und Opferfähigkeit gar nicht denkbar. Mögen alle anderen geistigen Fähigkeiten im Tierreich ansatzweise gleichfalls vertreten sein, eine der unseren gleichwertige Phantasie kann das Tier nicht besitzen, wie wir gleich sehen werden: hier ist bei uns zu der im Tierischen erreichten Nervenfunktion geradezu etwas Metaphysisches, ein Wunder, hinzugetreten, welches die Nervensubstanz zu einer neuen, im Aufstieg der Materie zur Geistigkeit bis dahin unerreichten Krönung geführt hat und damit den Menschen

zwar als ein Tierwesen, wenn auch das höchste, erscheinen läßt, aber ihn auch den ersten Schritt zur Göttlichkeit z. B. dem Genie eines Christus, eines Goethe tun läßt. Dieses metaphysische Wunder der Phantasietätigkeit, die uns sogar gestattet, in unserem Innern noch einmal die ganze Welt mit allen ihren Erscheinungen wie kleinen Gottheiten geistig zu reproduzieren, Gott nachzudenken und Betrachtungen über uns selbst, über unsere Stellung im Kosmos, ja über einen Schöpfer uns eine schier unerschöpfbare Möglichkeit des Nachsinnens gewährt, beruht nun dennoch auf einem sehr einfachen, aber von der Natur mit wunderbarer Genialität ersonnenen, mechanischen Vorgang. Um es gleich kurz zu sagen: es ist die Rückwärtsschwingung der Nerven- und Ganglienbahnen, welche uns gestattet, die Welt zu spiegeln, uns selbst in der Welt zu betrachten, Zeit und Raum auszudenken und nach Ursachen der Erscheinungen zu suchen. Während nämlich für die gewöhnliche Betrachtung, die auch dem Tiere zu Gebote steht, alle Reize der Sinne von außen nach innen, also gleichsam von den Klaviertasten zu dem Klavierkasten und seinen Saiten schwingen, so daß ein Pferd mit allen real sichtbaren Eigenschaften, Formen und Farben vom Auge zum Sehzentrum gleichsam abphotographiert wird, geschieht bei der Phantasietätigkeit gerade das Umgekehrte: alle Ganglien, welche das Gruppenbild eines Schimmels zusammensetzen, beginnen bei der Vorstellung eines Schimmels zuerst zu schwingen, und dann erzittern in rückwärts gerichteter Folge alle diese Nervelemente bis zu den Stäbchen des Augenhintergrundes, die beim wirklichen Anblick eines weißen Rosses beteiligt gewesen sind. Das heißt eben, die Klaviersaiten beginnen primär zu erzittern, erregt von der schwebenden Reservekraft, welche meinem Willen*) gehorcht, und bewegen auf scheinbar

*) Über den Mechanismus des Willens siehe mein Buch „Vom Schaltwerk der Gedanken“, Berlin, S. Fischer, 27. Auflage.

mystische Weise rückwärts den ganzen Klaviaturmechanismus über Saiten, Hebel und Schlagwerk bis zu den Tasten*). Daß das wirklich so ist, beweist schlagend die Tatsache, daß beim Denken eines „Phantasie-Schimmels“ die Pupillen des Auges sich genau so verengen, als wenn das Auge das reelle Bild eines hellen Pferdes von außen empfinde! Übrigens ist der namentlich jetzt jedem so wohlbekannte Vorgang der Springbrunnenbildung im Munde bei der Vorstellung von Kaviar oder Hummersalat genau dasselbe. Die Vorstellung einer Speise erzeugt Saftmechanismen genau so, als wenn der Bissen schon im Munde steckte. Man sieht hier schlagend die nahe Beziehung von der Phantasie zur Erinnerung, zu den Traum-Halluzinationen, und es ist sehr schön erdacht von der sinnigen Phantasie der Griechen, daß sie dem geflügelten Sohne und Diener des Gottes der Hypnose, S. Majestät Hypnos, Morpheus, drei Genossen mitgab: den Eikelos, den Gaukler (gleicher Wortklang!) den Schürer der Erinnerungsträume, den Kaleidoskopträger des Hindämmerns und den Phantasmus, den Träger der motivischen Kombinationen, den Wolkenbildner schöner und traumbildhafter Möglichkeiten. Wenn sie den beiden Kammerdienern des Morpheus noch als dritten den Phobetor hinzufügten, den Erreger und Entzündler von Furcht und Entsetzen, den eigentlichen Gott der Warnung und des Alpdruckes, so haben wir hier wunderhübsch drei sehr wesentliche Elemente der Phantasie beieinander: ihre nahe Beziehung zu Erinnerung, Traum und Halluzination, ihre Verwandtschaft zu Grund und Ursache, und ihre Zeugungskraft von Furcht, Angst, Bedrohungsgefühlen im Spiel mit lebensgefährlichen Denkmöglichkeiten.

Bei näherer Betrachtung nun ergibt sich, daß die Bilder der Phantasie fast durchweg Bilder des Augenlichtes sind**),

*) Phantasietätigkeit ist also beherrschte Halluzination!

**) Die der Logik sind Sache des Ohres. Auch das Gelesene ist aufgeschriebenes Gehörtes.

miteinbegriffen die Phantasie von Raum und Zeit und daß die Erwägungsmöglichkeit von Ursache und Wirkung eigentlich zu einem psychischen Experiment geführt hat von entscheidender Bedeutung für die Stellung des Menschen im All und auf Erden. Ein Tier muß jedes Element der Außen- oder Innenerregung als einmalig, reflexauslösend empfinden, weil es offenbar ohne schlußkräftige Phantasie ist. Warum ich das so kühn behaupten kann, wird gleich erhellen*). Es kann sich nicht fragen, warum geht die Sonne auf und unter, sondern es folgt dem Reiz des Sonnenaufganges und dem Untergang des Lichtes reflektorisch. Wir aber konnten einst fragen: Warum fällt der Apfel in einer geraden Richtung zum Erdmittelpunkt? Das tat Newton und seine durch die Phantasie erzwungenen Experimente des Denkens führten auch zu vielfach geistig abgeänderten Bedingungen des Fallgesetzes schließlich zur Beantwortung einer so unerhörten Frage, warum die Sonne auf- und untergeht? Ferner zu der noch viel unerhörteren Erkenntnis, daß sie das gar nicht tut, sondern daß wir mit der Erde einen rhythmischen Taumelweg machen, welcher uns den Gang der Sonne nur vortäuscht! So ist der Mensch durch die Setzung der Möglichkeit, daß ein Ereignis gedankengemäß auch anders ablaufen könne, durch eine unzählige Kette von solchen Gedankenexperimenten ohne alle äußeren

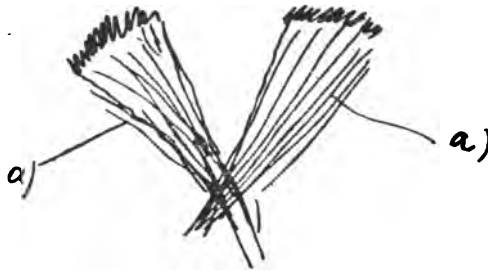
*) Wenn Tiere Phantasie haben, und das ist wohl gewiß, denn sie träumen, so haben sie doch nicht die Kraft, ihre Vorstellungen in Aussage (Sprache) oder auf kausalen Erwägungen beruhende Willkürhandlungen hinüberzuschieben. Ihnen fehlt also sicher die Anschlußmöglichkeit einer rudimentären Phantasie an bewußte Handlungssysteme, also das verbale Register. Dagegen haben sie die Möglichkeit ihre Vorstellungen durch Gesten, Schwanzwedeln, Pfotenbitten, ja durch mimisches Lachen zum Ausdruck zu bringen. Denn Hunde haben sicher Humor. Ihr Humor entlädt sich aber nicht durch Atemstöße, sondern ist nur auf Mimik-Aktion beschränkt.

Apparate dazu gekommen, die Naturgesetze zu erkennen, und er ist dadurch zu einem armen und zugleich doch so reichen dahinwankenden Ahasver in einer Wüste von Ursachen geworden! Denn leider zwar ist er ein Ursachentier, aber doch für die letzten Ursachen ein klein wenig zu beschränkt. Hier haben wir die nähere Erklärung für die Einheit des Denkaktes von der Wahrnehmung im linken Gehirn und ihrer blitzartig und gleichzeitig einsetzenden Umschillerung mit Ideen in der rechten Gehirnhälfte; die immer notwendige Parade des einfach real Wahrgenommenen vor den Generalen der Kant'schen Kategorien-Einreihung, des Fixationsobjektes (wie Arthur Trebitsch sagen würde) in die Begriffe von Raum und Zeit, und ihre Feuerprobe vor dem Begriffe der Kausalität. Alles Andere, was sonst noch zum Mondhof der links aufleuchtenden, nach rechts abgelenkten „reflektierten“ Gangliengruppen gehört, wie Vergleich mit dem schon Erlebten, ihre Scheinwerferbetrachtung vor der Warte der Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten, wird gleichfalls mittels des Idealregisters der Phantasie in der rechten Hirnhälfte glatt von der Partitur aller aufgezeichneten Erfahrungen abgelesen.

Jetzt ist es an der Zeit, daß ich den schon zweimal gebrauchten Begriff von der elektrischen Reservekraft des Gehirns etwas näher beschreibe. Der ewige Anprall von Millionen von Außenreizen und ebensovielen Innenreizen (Milieu und Innensekretion) bringt es zuwege, daß dauernd im Gesamtapparat so etwas Ähnliches wie eine Art Reibungselektrizität entsteht (Reibung der Außen- und Innenreize an den Ganglienmaschinchen), deren gewaltige Gesamtkraft für gewöhnlich langsam im Strom der Gedanken abschwilt und nur manchmal, wie das Beispiel einer schallenden Ohrfeige beweist, zu explosionsartigem Aus-

*) Auch sie zu begreifen gegen den augenscheinlichsten Augenschein bei der wissenschaftlich erschlossenen Rotationsraserei der scheinbar Festesten, Wohlgegründetsten, was die Steine zeigen, unserer Mutter Erde.

bruch verwandt wird.*) Es befindet sich wahrscheinlich im Gehirnweiß (Insula Reilii) beider Hälften eine Art



a—a Insula Reilii.

schwebender, blitzbereiter Gewitterwolken, ein Depot akkumulierter Stromenergie, welche durch willkürliche Muskel-tätigkeit in Aktion und zwar in beliebig gewollter Richtung zu versetzen ist. Hier steckt das Problem des „Freien Willens“. Es ist doch keine Frage, daß ich zum mindesten das Gefühl habe, eine in mir mobile Kraft (eben die Reservekraft) bald auf meine Körpermaschine, bald auf mein Sprachzentrum, bald in meine Organe stiller phantastischer Betrachtung (auch „Dahindösen“ genannt) willkürlich loslassen zu können und ich habe es vorausgesagt**), daß im Gehirn ein Muskel tätig sein müsse, der die drei Orgelregister ideal, real, verbal-aktiv beliebig meistert. Jede physiologische Erklärung des Denkvorganges

*) Bei Kindern, welche noch keinen vollgültig arbeitenden Kausalapparat besitzen, zeigt sich diese Reservekraft recht auffällig. Sie ist so gewaltig, daß unsere kleinen Trampler und Strampler unzählige Kilometer an Beinbewegungssummen über Tag leisten können, was sehr zweckgemäß ist zur Ausbildung ihrer Beinmuskulatur, uns Erwachsenen aber einfach unleistbar sein würde. Wir müssen eben einen größeren Teil unserer Reservekraft zum Denken verwenden. Das ist auch der Grund, warum Sportsleute so selten Gedankenathleten sind. Das involviert eine Lehre vom Rechts- oder Linksidioten!

**) S. Schaltwerk der Gedanken.

wäre haltlos ohne diesen aktiven Apparat zur Strom-einstellung in eins der großen Gebiete geistig-leiblichen Geschehens! Nun, der Muskel ist gefunden: es ist der von Prof. Benda zuerst im Mikroskop gesehene Muskel der Neuroglia, der eben stromrichtungbestimmend wirkt, während die Gefäßmuskeln nach meiner Theorie dem Hemmungsapparate zugehören. Also auch im Gehirn ist wie überall in der Natur der Wille gebunden an eine muskuläre Tätigkeit, welche in letzter Linie eine Kette von kleinsten Dynamitexplosionen innerhalb der mikroskopischen Muskelkästchen (nach Ottomar Rosenbach) bedeutet: Wir sehen also hier, daß der Wille des Menschen eine Art Zündkraft hat, was äußerst wichtig ist für meine Theorie von der Infektiosität der Ideen, namentlich auch der schlechten Ideen, und von der Übertragbarkeit meines Willens auf den einer anderen Person in der Hypnose.*)

Genug, die Macht der Gedanken ist also nur ausnahmsweise ein flatterndes Spiel der Phantasie, nämlich nur im Falle völliger Entspannung des Benda'schen Muskel im Zustand der Ruhe, des Hindämmerns, des Halbschlafes und der halbbewußten Träumerei, was man so eigentlich „phantasieren“ nennt, für gewöhnlich gehorcht sie einem Aktionsapparat, der von der Ichzone des Ganglienapparates, über die ich demnächst zu berichten haben werde**), kommandiert und eingestellt wird. Dieses willkürliche Spiel von phantasievoller Betrachtung des Gegenständlichen und der Vorgänge im Lebensumkreise hat nun den Menschen auf die Stufe einer Beherrschung der Naturbedingungen gebracht, welche zum Aufrechtgehen, zur Sprache, zum Handwerk, zur Bekleidung, zur An-

*) In der Hypnose ist die bewußte Orientierung in Raum und Zeit abgedämpft, so daß die Ichzone des betreffenden Hypnotisierten freiliegt, bloßliegt für die Willensinfektion eines Andern.

**) Siehe Lessing-Hochschule ab 19. Januar 1920. „Das Ich und die Unsterblichkeit.“

siedelung, zur Ethik, zum Anpflanzen der Ernährungs-
saaten, zur Züchtung der Tiere, zur Beherrschung der
gesamten Schöpferkraft der Natur und zur Indienststellung
der „rohen“ Kräfte des Alls, d. h. zur Gesamtkultur ge-
führt hat. Das Alles im Namen der Phantasie, dieser nur
dem Menschen gegebenen Rückspiegelung der Welt und
der Möglichkeit, sie in sich neu aufzubauen und dem
göttlichen Schöpfungsplane nahe zu kommen. Das Tier
kann keine der Phantasietätigkeit völlig ähnliche Funktion
besitzen, denn es ist ohne Handwerk, es hat keine von
ihm selbst aktiv gewechselte, dem Klima anpaßbare Selbst-
versorgung mit Kleidungsstücken; es kennt weder Moral
noch Ethik, weder Kunst noch Wissenschaft, kann sich
selbst nicht vorstellen und hat kein Bedürfnis nach
Kausalität und Kultur. Mit einem Worte, es variiert sich
nicht selbsttätig. Ein Elefant vor Hunderttausenden von
Jahren sah genau so aus und lebte genau unter gleichen
Bedingungen wie heute, eine Maus vor zehntausend
Jahren trieb dasselbe, was unsere heutigen Mäuse tun,
während zwischen einem Höhlenmenschen und einem
Chauffeur im Dreß doch einige deutliche Unterschiede
bestehen! Hätte der Elefant unsere Phantasie, er hätte
sie auch angewandt, um seine enorm überlegene Kraft
gegen den Menschen aktiv zu Massenzerstörungen und zu
unserer Vernichtung zur Wirkung zu bringen; so ist es
umgekehrt gekommen: wir haben ihn und seine Riesen-
sippe beinahe ausgerottet. Hätten die Gorilla das Hand-
werk erfunden, Hämmer, Schießbüchsen und Schwerter,
sie wären unser längst Herr geworden. Kein Tier konnte
eben seine Arme, seine Sinne verlängern, wie wir, zur
Fernwirkung und zum mikroskopischen Sehen und Denken,
weil ihm die kausale Phantasie fehlte. Ebenso sind wir
durch die Phantasie zum aufrechten Gang gekommen, weil
wir es den Tieren und den stürzenden Baumstämmen ab-
gesehen haben, daß ihre Gewalt doppelt so groß ist, wenn

sie uns von oben überstürzen. So haben wir durch phantasievolle Nachahmung von Geräuschen allmählich die Sprache erlernt. Beides, aufrechter Gang und Sprache durch die Phantasie, weil es dem Nachgrübeln als zweckmäßig erschien. Das Tier kann sich nicht selbst variieren, darum hat es weder Sprache noch Handwerk, noch Kostümwechsel, es ist allein dem Rhythmus des Milieus preisgegeben, während der Mensch durch Phantasie diesen Rhythmus zu seinen Gunsten in sein Herrscherjoch zu spannen gelernt hat. Wer will ferner leugnen, daß es die Phantasie war, die uns Wissenschaft und Kunst, den Wiederaufbau der Welt im Rausche der Dichtung und im Meer der Töne gebracht hat? Wer leugnet es, daß alle Sittlichkeit in der Phantasie begründet liegt, nämlich so zu handeln, wie ein gedachtes, verehrtes und geliebtes Ideal von gewesenen oder noch lebenden Mitmenschen, ein Gott handeln würde in einem problematischen Falle?

Bei diesen Betrachtungen über die Phantasie möchte ich auch aufmerksam machen auf die Unterschiede, welche in der Richtung der Phantasiebetätigung meiner Meinung nach zwischen Mann und Frau, so wie beider gegenüber dem Kinde bestehen. Die Phantasie des Mannes ist vornehmlich bedacht auf seine Stellung zur Gemeinsamkeit und Genossenschaft, seine Betätigung im Staat und vor der Öffentlichkeit, sie umkreist gern den Begriff der vorgespielten Heldenhaftigkeit und der besonderen Rolle im Kampf mit den Elementen und den Naturgewalten. Ist er an sich schon ein Experimentierobjekt, ein Versuchskaninchen der Natur, welcher als Vorpostenkämpfer in Eis und Pole, in den Grund der Erde, bis zur Grenze der Atmosphäre in die Luft vorgeschickt wird, um der Menschheit neue Arenen der Tat zu erschließen, so verstärkt seine Phantasie noch der gewaltige Trieb nach Vorwärts in Kunst und Wissenschaft, er hat eine Richtung zur Fortentwicklung durch heroischen Einsatz der Per-

sönlichkeit und damit einen Hang zur Unsterblichkeit seines Namens und einen Zug ins Metaphysische. Man kann sagen, seine Eitelkeit gaukelt ihm durch die Phantasie irgend eine Führerschaft vor, die bei großer Sehnsucht auch zur Höhe führen kann. Der Mann ist also der Grübler über den Zusammenhang der Dinge, der Ergründer, der Finder und die Gemeinschaft der Männerphantasie hat ja der Erde beinahe eine elektrische Hirnorganisation durch Apparate und Bewegungsträger aufgezungen durch Schaffung von städtischen Gehirnzentralen und eines telegraphischen Netzes von Signalen, welche in jedem Stücke ein Riesenabbild der Nervenorganisation unseres eigenen Gehirntastapparates ist.

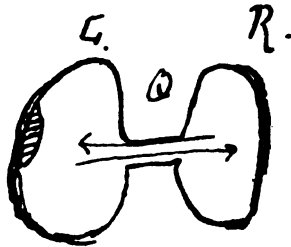
Im Gegensatz hierzu geht die Phantasie der Frau von Natur auf Erhaltung ihrer hohen Begehrbarkeit, im letzten Sinne auf die Möglichkeit der Mutterschaft aus. Dadurch gewinnt der Charakter der Frau ganz von selbst eine tiefere, schollenständige, bodenwurzelnde Beziehung zum Überlieferten, wie sie ja auch wohl als Erhaltung „frohen Busens, reiner Sitte, frommen Wandeln“ die höchste Schätzung in allen Landen erreicht hat. Ihr Wesen ist eigentlich konservativ und nicht evolutionistisch-vorwärtsdrängend, was mehr ein Produkt der Kultur, als der Natur sein dürfte.

Die Phantasie des Kindes ist voll spielerischer Naivität. Ja, es hat eine Art heiterer Phantasiestimmung, falls es noch nicht erzogen (denkuniformiert) ist, die ihm etwas Geniehaftes gibt. Es beseelt und belebt alles und denkt es phantastisch um: ein Stuhl ist eine elektrische Bahn, den frei gehaltenen Eimer füllt ein nicht vorhandener Quell aus der steinernen Wand, ein Kissen ist ein Bär oder ein Affe, ein runder Holzkopf ein zärtlich geliebtes Lebewesen. Die Richtung seiner Phantasie ist die eines naiven Egoismus ohne Schuld, eine Paradiesesstimmung, aus der es Federhalter, Fibel, Alphabet und Schiefertafel

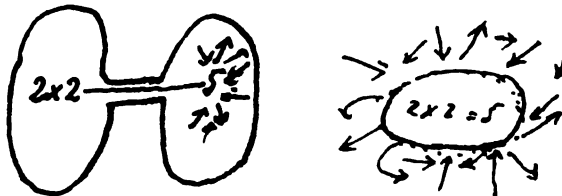
vertreiben. In seinen Spielen steckt die testamentarisch verankerte Notwendigkeit früherer Menschheitsperioden; nichts spielt ein Kind so gerne als Sand graben, Wasser-rinnen ziehen, Kanäle bauen, Flößchen und Pfüzen durch-waten und kriegerische Zusammenrottungen bilden, die einst die Not der jungen Menschheit mit bitterem Ernste eingeübt hat. Diese Beziehung tritt deutlich bei fast zitternder Lust des Kindes beim Anblick oder Berührung mit Ziegen, Kühen, Lämmern, Pferden zu Tage, die einst die Genossen der Herdenvölker waren. Hier blüht aus der Wonne der erstmaligen Begrüßung der Begleiter unserer Altvordern beim Kinde eine händeklatschende Erregung auf, die an die Wahrheit des alten Sokratischen Satzes gemahnt, wonach alles Lernen und Wissen ein Wiedererkennen sein soll.

So ist es die freischaffende Phantasie, welche das Reale umkreist wie Arabesken und Variationen um das Herz eines Akkordes zittern, welche mit rankenden Rosen die Terz des Todes aus gekreuztem Holze umkränzt, die Phantasie, welche ihre flatternden Tauben um alle Türme, Kuppeln, und Giebel des Gegenständlichen kreisen läßt und ihre spürenden Schwärmsporen hineinsendet in alle geheimnis-vollen Gewölbe und Krypten der Lebenswunder und Mysterien der Welt! So steht ganz im Gegensatz zu dieser Rosenkönigin des Menschengestes die Logik fest wie ein eiserner Tyrann da, wie ein Scharfrichter, der die vaga-bundierenden Spielleute des Traumlebens ausrottet, ein schneidender Wind, welcher die Himmelswolken-spiele von Zaubergebilden der gestaltenden Einbildungskraft wegbläst wie einen Rauch vom Herdfeuer! Und doch sind sie Geschwisterkinder des reflektiven Denkens. Das muß bildhaft belegt werden. Zeichnen wir uns wieder unser Schema der beiden Hirnhälften, so können wir es ver-stehen, daß z. B. 2×2 als Empfindungsangelegenheit des zweimal gezählten Fingerpaares oder des zweimal

empfundenen Pulsschlagpaares als widerspruchslos im Realregister gemeldet wird; es ist damit die Multiplikation



wie eine links als real empfundene Manipulation vorhanden. Wird nun dieser Prozeß der reinen Empfindung als eine links schwingende Gangliengruppe, rechts als eine neue gegenständliche Einheit paraphrasiert, umfranzt, umspinnen mit Möglichkeiten, und wollte nun jemand laut und voller Ernst dazwischen ausrufen: „ 2×2 ist 5!“ so geschieht Folgendes: ein gewisses Unbehagen, eine Art höhrender Spottstimmung, eine Neigung zur Abwehr, ein Gefühl ärgerlichen Unzufriedenseins bedrückt uns, d. h. unser aller sympathisches Nervensystem erhält eine Art Zerrung, welche sich bis zu einem physischen Unbehagen in der Magengegend, d. h. dem Zentralsitz des sympathischen Sonnengeflechtes, des Grundstockes alles nervösen Lebens fortpflanzen kann. Es erregt aber auch im rechten Gehirn geradezu einen Stromstrudel, welchen wir durch



verschieden gerichtete Pfeile andeuten wollen. Das ist der Strudel der Fragezeichen!

Es ist ein allgemeines physiologisches Gesetz, daß überall, wo etwas Störendes im Betriebe geschieht, erstens mehr Blut zugeführt wird und zweitens der bedrohte Teil mit besonderem Kraftstrom aus dem Reservefond des weißen Hirnlagers versorgt wird. So schießt auch viel Blut in die Phantasiezone, welche etwas Ungereimtes zu verarbeiten hat; Blut isoliert aber, und so wird die begleitende energische elektrische Stromwelle eines Teils durch Neurogliahemmung rechts abgefangen, umstellt, eingengt, und ist gezwungen, sich ins linke Hirn zurück zu ergießen, dahin, wo hinzuströmen jede rechte Energiegruppe strebt zum Sprachzentrum, zur Aussage, zum Protestruf: „Nein! Nein! Niemals!“ Damit nicht genug, die entfesselte Protestwelle kann sich nicht immer voll in Worten entladen, Worte werden leicht und oft durch Gesten illustriert und so begleitet unser abwehrendes „Nein!“ die Geste der Anerkennungsversagung: das energische Kopfschütteln und eine höhnende Mimik des Gesichtes. Wenn aber nun ein anderer sagt: „Nein, Nein! 2×2 ist und bleibt 4“, so gibt es ein ganz anderes Stromspiel in den beiden Gehirnhälften. Links sind 2×2 als real genommen und rechts entsteht kein Stromwirbel, keine Verhedderung der Ideen, kein Ganglienknarren, keine Verwirrung der aufgescheuchten Denkmöglichkeiten, sondern ein harmonisch geschlossener, volltönender Akkord wird allseitig durch den Blutstrom in der Neuroglia umzirkelt, in klaren Krystallrahmen gefaßt und es werden keine Nachbarganglien Einbrüche in diese einzige Denkmöglichkeit, keine widersprechende „Einfälle“ gestattet, Real- und Idealregister schwingen in einer Einheit unter seelischem Wohlbehagen eine Zeitlang hin und her, wie die beiden Schenkel einer Stimmgabel, wobei der linke Schenkel wie der rechte harmonisch vibrieren.

Hier stellt sich also die Tatsache heraus, daß die Logik eine Art ästhetischen Wohlbehagens im Hirnmechanismus

erzeugt, das wir durch Nachlaß aller Muskelspannung behaglich mit einem Kopfnicken, der Geste des Beugens



und Verbeugens beantworten, während alles Unlogische zugleich ein ästhetisches Unbehagen, das Gefühl einer schnarrenden Disharmonie erzeugt. Es kreischt hier etwas auf, wie auch ein Schenkel einer tönenden Stimmgabel aufknirscht, wenn man ihn mit einem Blatt Papier berührt.

Dasselbe Aufknirschen der Gehirnschleifen gleich dem Hineingeraten von mehreren Körnchen Sand in einen Präzisionsapparat empfinden wir, wenn Dinge miteinander verbunden werden sollen, welche gleichsam nicht unter einen Hut, nicht unter Dach und Fach, „gedacht“ werden können, unmöglich vereinbar sind, wie z. B. bei der Addition von 7 Stühlen und 2 Tischen — ja — hol' es der Kuckuck, zu was? Solange man die Einheit, die einspruchslos aufleuchtende Phantasiezellengruppe, in diesem Falle „Möbelstücke“ (also 7 Stühle und 2 Tische sind 9 Möbelstücke) nicht gefunden hat, kann das ästhetische Wohlbehagen eines schlußkräftigen Gedankenspiels nicht erfüllt werden. Ähnlich oder vielmehr genau so ist es in der Mathematik und Algebra, z. B. können Brüche $\frac{3}{8}$ und $\frac{7}{8}$ nicht ohne Weiteres zu einer Leuchtkuppel der rechtsseitigen Gangliengruppe addiert werden, wenn nicht vorher durch eine Rechnungsmanipulation von

$$\frac{3}{8} \cdot \frac{9}{9} + \frac{7}{8} \cdot \frac{8}{8}$$

beide Nenner auf den Überbegriff von 72stel gebracht sind, dann sind

$$\frac{3}{8} + \frac{7}{9} = \frac{27 + 56}{72} = \frac{83}{72}$$

und damit ist die ästhetische Schwingungswelle von rechts nach links im Gehirn möglich geworden. Sagt man z. B. der Mensch ist ein Tier, so kann das für einen Augenblick das Gefühl einer logisch begründbaren Gleichsetzung erscheinen. Jedenfalls regt ein solch halbwarer Satz zum Nachdenken an und seine Scheinwahrheit wird beibehalten, bis die Phantasie durch „Einfälle“ in den Begriff die Gleichheit von Tier und Mensch durch Vergleiche in Frage stellt. In die beabsichtigte Harmonie der Gleichschwingung von rechts und links im Gehirn fallen plötzlich die Einwände gegen diese Form von Gewaltigung der Logik ein, deren Erwachen durch ein Allgemeingefühl des Zweifels d. i. das Hin- und Herschwanen der phantasievollen Innenbeleuchtung sich ankündigt. Verdichten sich diese tastenden, streifenden Wolken zu Regen, so hagelt es nur so auf den aufgespannten Begriffsschirm mit Einfällen, wie z. B.: Aber der Mensch geht aufrecht, hat eine Sprache, besitzt Handwerkzeug, kleidet sich, hat Kultur, kennt Poesie usw., lauter Dinge, die das Tier nicht hat; die Logik sagt also, physisch ist der Mensch höchstens tierähnlich, er ist ein Tier mit Phantasie begabt, „der Mensch ist ein phantastisches Tier“. Dabei beruhigen wir uns, denn es hat Allgemeingültigkeit und bei unserer Kenntnis vom Wesen der Phantasiebegabung des Menschen kann diesem Satze nicht widersprochen werden. Er ist fast mathematisch richtig, wie $a=a$, beide Hirnstimmgabel-Schenkel schwingen im gleichen Sinne, ja, ihre Aussagen sind sogar in gewissem Sinne vertauschbar, denn wenn der Mensch ein phantastisches Tier ist, so wäre auch ein Tier, mit Phantasie begabt, ein Mensch oder sehr menschenähnlich. Das heißt, die Harmonie

zwischen dem Real- und Idealregister unserer Hirnorgel ist hergestellt.

So ergibt sich ohne Weiteres durch Analyse der Hirnfunktion, was die Philosophie und Erkenntniskritik schon längst also formuliert hat: daß dasjenige logisch ist, was Allgemeingültigkeit hat und in sich widerspruchslos ist. Die Allgemeingültigkeit basiert auf der Gleichheit der Zell- und Neuroglia- und Blutumlaufsfunktion und dem allen Menschen gemeinsamen Mechanismus der Nerven-elemente und die Widerspruchslosigkeit beruht auf der Unmöglichkeit, durch die wildeste Phantasietätigkeit Einwände, Einbrüche und „Einfälle“ in ein allseitig geschlossenes Lichtreservoir der rechten Gangliengruppen zu ersinnen. Nur eins konnte die reine Erkenntnistheorie nicht erklären oder aufdecken, warum nämlich das Behagen bei einer logischen Gedankenkette ein künstlerisch ästhetisches Vergnügen, eine Rhythmuserhöhung der Persönlichkeit bedeutet, und wodurch dies Wohlgefühl entsteht. Das sei ein bescheidener Hinweis darauf, daß unsere Methode der Deutung geistiger Gedankenbewegungen durch physiologischen Mechanismus vollauf berechtigt ist.

Wird übrigens die Unlogik überraschend und knickartig eingeführt in Behauptungen der Art, wie sie z. B. tatsächlich ein Schüler, der aufgefordert wurde, einen Satz zu bilden, sich leistete: „der König ist ein Tisch“, so entsteht auch ein Assoziationsknick, es knackt etwas im Denkkaparat, und die gänzliche Unmöglichkeit, einen Begriffsregenschirm zum Unterkriechen von Tisch und König unter ein Dach und Fach zu ersinnen, führt zur Verwirrung der Ganglienbündel, zur Gehirnüberrumpelung, die nur das Lachen auszugleichen vermag.*) Die strenge Logik dagegen ist gänzlich humorlos und protestlos, weil es bei ihrer Handhabung durch Meistergehirn zu solcher Art Knickung und Ganglien-

*) Siehe: „Von der Seele“. Humor.

verrenkung gar nicht kommen kann. Das ist das Unge-
mütliche an jedem, der nichts ist als reiner Denker. Wehe
dem Geiste, der nichts ist als ein Präzisionsinstrument
der beiden Vorderhirne, dem die Intention der Weltall-
steuerung durch das Sonnengeflecht, das Hineingreifen
der unbewußt sicheren Führerschaft dessen, was man Gemüt
nennt, fehlt. Wehe der Kultur, die reines Vorderhirn-
Produkt ist! Ohne die Sympathicusanteilnahme am Denk-
prozeß und seine Steuerung durch die empfundenen Richt-
linien des Gesamtwillens der Welt ist alles Denken eitel
und vergebens. Das mit dem Herzen denken darf nie
ein Mensch, nie ein Volk verlernen: immer droht der
Zusammenbruch. Alle Kulturen versinken durch Über-
schätzung des Verstandes zu Ungunsten des Gemütes;
auch diesen Kernsatz menschlicher Gedankentätigkeit
können wir aus dem Mechanismus der Ganglienfunktionen
einfach ablesen und kräftig unterstützen. Leider muß ich
es mir an dieser Stelle versagen, den Mechanismus des
Gefühls zu erläutern, dessen, was wir Herz und Gemüt
nennen, der einzig und allein an Urvorstellungen und
dem unterbewußten Wissen des Sympathicus unter dem
Zwerchfell (Plexus solaris), wo also einst mit einer divi-
natorischen Ahnung des Zusammenhanges die Griechen
die „Seele“ vermuteten, gebunden ist im Verein mit der
Phantasietätigkeit der rechten Hirnhälfte. Alles, was
Gemüts- und Gefühlsregung ist, ist sympathisches
Empfinden, und kommt auf Mitleidsstimmungen mit sich
und mit anderen auf „Einfühlung“ hinaus und hat die
allernächste Beziehung zur inneren Unruhe, zum direkten
Schmerz und der Bedrohung des Bestandes, und zwar
durch vergleichweises an die Stelle setzen des eigenen
Geschickes (des Ichs) an die Leidempfindung des anderen,
einer Kreatur überhaupt, eines gefallenen Vögeleins, ja einer
in der Hand geknickten Blume, eines blitzgetroffenen oder
sturmgebrochenen Baumes, ja, an das mit der Phantasie

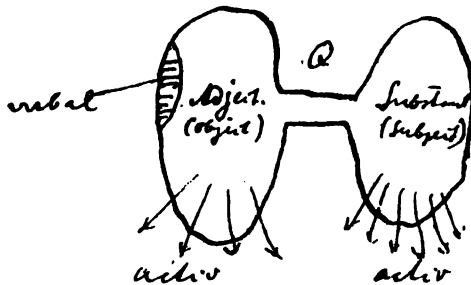
vorgestellte Weh des Unbelebten, der Erde, des Alls, des Gottes! Das Mitschwingen des sympathischen Gefühlsmechanismus durch die Phantasie ist das, was wir im allerdings falschen Sprachgebrauch unserer Dichter und auch des Alltags unsere Seele, Menschenseele nennen, für die man besser Herz und Gemüt sagen würde, weil die Seele etwas Metaphysisches ist, gar nicht dem Körper angehört, sondern der goldene Faden aus dem Gluttenherz der Welt, der Allseele ist, welcher sich erst den Körper erbaut hat und ihn oberhalb der Sphären seiner Inkarnation lenkt, leitet und zusammenhält; sowohl Sympathicus, Gehirn, Rückenmark und alles Gewebe sind ihre Werke, und sie betätigt sich in jeder Stunde an den feinsten Schwingungen und dem Weben des gesamten Zellebens. Die Brücke aber zu ihr ist für keines Menschengeistes noch so zarte Sohlen betretbar, sie ist wenigstens wissenschaftlich nicht aufspürbar, ihr kann man nur mit dem Glauben und der Kunst nachlauschen mit geheimnisvollen Schauern, wie sie die Gefilde und Wälder unseres Leibes und der Welt durchrauscht und überstrahlt. Sie aber mit scheuer Hand umtasten und ihrem unerkennbaren Wesen nachspüren mit einer Sehnsucht, die ewig ist, wie sie selbst, ihre Erzeugerin, das kann der Geist und die phantasievolle Ahnung tun, die beides ihr Werk, ihr Apparat sind. Die gemeinsame harmonische Betätigung dieses Apparates wollen wir Verstand nennen, und den Einklang dieser Verstandestätigkeit in die Ziele, Richtung und das Wesen der metaphysischen Seele ist das, was wir Vernunft nennen, das goldene Band, welches alle Menschengedanken verbindet mit dem Plan der Welt, mit ihrem nur ahnbaren Sinn und dem rätselhaftem Wege, auf dem sich Erde, Planeten, Sonne und Gluttennebel und -spiralen, welche Milchstraßen bilden, fortbewegen, denn alles ist auf einem Spiralwege zur unausdenkbaren Ewigkeit. Das aber, wo von uns zwar unentzifferbare aber fühlbare Funkenmeldungen zur

Richtung und vom Rhythmus des Alls übermittelt werden, ist die Marconiplatte des sympathischen Nervengeflechtes, der vom großen Ganglion unseres inneren Leibes ausstrahlend jedes Organ umspinnt mit den feinsten Faser-
maschen eines beinahe allmächtigen Waltens und Schaffens, der ebensowohl die Tätigkeiten der Drüsen und der für den geistigen Lauf unseres bewußten Hirnapparates so wichtigen Saftproduktionen (innere Sekretion) beherrscht, wie die Aktionen des eigentlich geistigen Apparates selbst, die Hirnfunktionen und ihre Regelung durch den Hemmungs-
apparat des Blutes und der Neuroglia. Hier im Sympathicus und seinen vom Rhythmus des Alls und dem des Milieu gesteuerten gegebenen Signalen haben wir die tiefsten Gewölbe des Unbewußten oder des Unterbewußten zu suchen. Sie durchrinnen alle geistigen Tätigkeiten normaler Weise. Ihr Widerspruch gegen die ausschließliche Betätigung einer dem Egoismus zuneigenden Funktion des Vorderhirns, gegen die Alleinherrschaft der sogenannten Mentalität, d. h. der Betrachtungsweise der Welt und der Umgebung nur aus den kalten Scheinwerfern des Gedankens, bäumt sich auf unter Qualempfindungen und Peinigungen, die man eben die Stimme des Gewissens nennt. Vor diesem ungeheuren Wunder, das die Sternenswelt unser 1500 Millionen leuchtender Ganglienzellen zusammenhält und richtet mit den Zwergenfingern einer metaphysisch eingestellten Regulation durch den Sympathicus, dessen Widerspruch gegen die Überwucherungen der Selbstsucht eben das Gewissen ausmacht, zog der größte Philosoph der Welt, Emanuel Kant, seinen Hut, ebenso wie vor der Welt der Sterne da über uns.

Eine Frage, welche nun vielfach unsichere Begriffsschwankungen angerichtet hat und noch anrichtet, ist die, welche sich klar zu werden sucht, was eigentlich in unserem Denken subjektiv und was objektiv ist. Man kann ja soweit gehen wie Schopenhauer, diese ganze Welt und

ihre Erscheinungen als eine subjektive Halluzination von uns zu erklären. Man erinnere sich an das bekannte Gespräch Schopenhauers mit Goethe. Beide wandeln das Tal entlang; in prachtvollem Purpurleuchten überstrahlt der Sonnenuntergang noch einmal die Erde und beide Geisteskönige staunen die Schönheit des Anblickes an. Da sagt Schopenhauer: „Und nun zu denken, Exzellenz, daß das Alles, die Glut, die Wolken, die beleuchtete Erde, die Sonne im königlichen Purpurmantel gar nicht wären, wenn wir nicht wären, die wir sie uns vorstellen!“ Worauf Goethe schulterklopfend ausrief: „Umgekehrt! mein Lieber! Sie wären nicht, wenn sie, die Sonne, nicht wäre!“ In der Tat, dies Gespräch enthält die berührte Kernfrage: „Was ist subjektiv, was ist objektiv?“ in klassischer Form. Um Schopenhauer zu widerlegen, nach welchem alles nur Vorstellung, die Welt eine Art halluzinatorischen Traumes von uns ist, muß man doch die einfache Frage aufwerfen, gebraucht man denn zum Halluzinieren nicht einen Apparat, unseren Geist, der doch dann wieder eine Art Camera obscura, eine photographische Dunkelkammer wäre, die umgekehrt, wie beim natürlichen Photographieren, aus ihrer Innenplatte hinaus, durch Linse und Lichtrohr scheinwerferartig die Welt hinausprojizierte in die Welt? Aber die halluzinierende Platte, ein Illusionen produzierender Apparat müßte doch sicher auch wirklich d. h. objektiv da sein, um Vorstellungen vom Sandkorn bis zum lieben Gott zu ermöglichen. Auch kann ich mir „vorstellen“ mit meinem Denkapparat und dem ihm innewohnenden Kausalitätsbedürfnis, das ein gewaltiger Gott uns und das All träumt, daß die Welt eine Halluzination eines Urgewaltigen sei, aber ich kann nicht annehmen, daß ein Sandkorn des Alls, der winzige Mensch imstande sein sollte, sich einen Gott und eine unendliche Welt auszudenken; das ist beinahe größtenwahnsinnige Überhebung, abgesehen davon, daß doch auch dazu ein Apparat, das Gehirn, gehörte.

Nein, der Apparat des Menschen ist vorhanden. Ich bin, weil ich mich fühlen und denken kann, aber mein ganzer Leib und mein Geist ist nur ein winziges Prisma, in welchem Welt und Himmel, Sterne und Sonne ihr ewiges Licht brechen zum bunten Farbenbände wie die Strahlen in einem Tautropfen; wie wunderbar aber muß dieses Prisma, dieser Tautropfen geistig eingestellt und gebaut sein, wenn sie das ganze All wiederzustrahlen vermögen! Was ist nun aber an dieser Spiegelung wirklich, was produziert in der Tat dieser Apparat selbsttätig, was ist objektiv und was subjektiv? Wir wissen schon aus unse-



rem Schema von der gedoppelten Gehirnhälftenfunktion, daß links die ganze adjektivische Welt durch die Sinnes-taster empfunden wird, es ist also unmittelbar einleuchtend, daß alles, was zum linken Hirngebiet Meldungen entsendet, real ist, selbst dann, wenn diese Realität nichts sein sollte, als ein Effekt einer ätherischen Bewegung. Wenn die ganze Welt sich auflösen ließe in Bewegungsprobleme von Lichtfeldern, dann wäre immer noch der Vorgang der Reibung der Erscheinungen an den Lichtfeldergruppierungen meiner Sinnes-taster ein durchaus realer; der Geist des Gegenständlichen, sein gedanklicher Gehalt wird dann abgelesen von den ebenfalls geistigen Rotationssystemen meiner Ganglien. Geist schnuppert, tastet, deutelt am Geist: das ergibt Wahrnehmungen, inneres Zusammenprallen, An-

rempelungen, Durchrieselungen von Lichtwellen, die wir eben für „wahr“ d. h. nachwägbar, wirklich, real nehmen. Alles, was also in der linken Hirnhälfte als gegenständlich empfindbar ist, ist auch objektiv, d. h. ihm entspricht ein wirklicher Vorgang. Zu unserm eigensten Eigentum wird dieser Vorgang erst durch die Umschleierung, Betastung, Umschillerung durch das rechtsseitige Phantasieregister, weil dieses meine gesamten Erlebnisse durch Erinnerung und Gedächtnis aufspeichert und das soeben gegenständlich Gewordene einreicht in die Kategorien meiner Erfahrung und vor den Höchstkommmandierenden, den Majestäten der Logik und der Phantasie einen Parademarsch vollführen läßt. Dadurch erhält nun selbst der betastete Glasstab und alles Beobachtete sofort einen subjektiven Einschlag und Arthur Trebitsch hat wohl Recht, wenn er in geistvoller Weise die Ansicht verfißt, daß Sehen schon Denken ist, daß der ganze Apparat vom Fixieren des Bildes bis zum Urteil sofort in Schwingung ist, so wie etwas eben fixiert wird, resp. sobald unsere Ganglienapparate von einem Gegenstand fixiert werden, was richtiger sein dürfte. In keiner Beweisführung kann diese Tatsache so klar begriffen werden, wie in der unsrigen von der verschiedenen Funktion beider Hirnhälften, die aber stets wie siamesische Zwillinge miteinander verwachsen, auch zu gleicher Zeit in Aktion treten. Nun aber geschieht in der rechten Hälfte des Gehirns, also im Phantasiegebiet, etwas Merkwürdiges. Nach einem subjektiv eingefangenen Eindruck eines Glasstabes z. B. kann, wenn die Zone des Ichs im Gesamtgehirn unsere aufgespeicherte Reservekraft voll und nachhaltig auf diese Glasstabgruppe leitet, welche durch Logik, Erfahrung und Routine den Glasstab als solchen klassifiziert und eingereiht hat in den großen Aktenschränk der persönlichen Erlebnisse, so kann, meine ich, von hier aus dieser Phantasiebezirk sich gleichsam wie eine neuge-

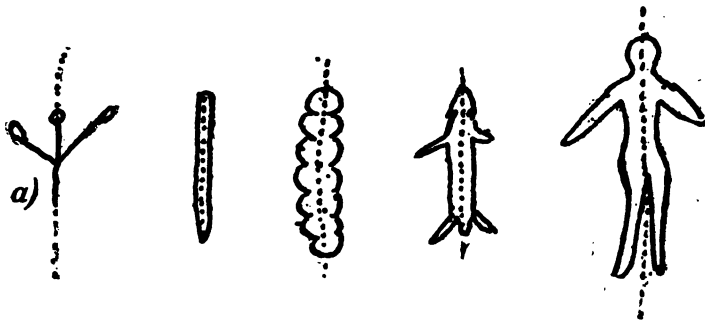
borene geistige Einheit, wie etwas zusammengeballtes Selbständiges, wie eine Art erzeugter Systase oder geistiger Zellkomplex, wie Rhythmuskontakt und -Infektion im Phantasiegebiet ausdehnen. Unendliche Möglichkeiten, Wahrscheinlichkeiten, Variationen, Gesetzmäßigkeiten, Hypothesen können erwogen werden, aber sie sind alle völlig subjektiv, alleiniges Eigentum des Gedankenspinners für sich. Wenn aber Newton sich seinen Phantasien über den fallenden Apfel überließ, und diese führten schließlich weiter und weiter in vermutete Geheimnisse, die dem All und seinen Gesetzen angehören, so geschah und kann es immer wieder geschehen, das gewaltige Wunder einer Gedankenmacht, mittels deren die völlig subjektive Menschenphantasie Dinge produziert, welche Allgemeingültigkeit haben, und widerspruchslos sind, logisch also unwiderlegbar. Dann gebiert die vom Objektiven befruchtete Phantasie, so subjektiv sie auch gearbeitet hat, dennoch etwas, was auch objektiv richtig ist, d. h. die Phantasie und die Logik entschleiern die Welt; sie finden ihre realen Gesetze, sie denken die Gottesgedanken der Natur nach, sie schaffen und bauen die Welt geistig noch einmal, sie betreten die Werkstätten und Arsenale der Schöpferkraft und verkünden den Brüdern, was sie im Reich des Metaphysischen mit untrüglichem Geistesauge erblicken. Denn alles Geistige, ob falsch, ob richtig, infiziert, wie die Bazillen, es übersteigert den Rhythmus des Gedankens kontaktartig; daher haben Gedanken ihre ungeheure Macht über die Massen gewonnen. Ideen sind infektiös und von der Phantasie des Einzelnen gewonnene unwiderlegliche Betrachtungsspannungen, Konzentrationen des Geistes zu explosionsartigem, dynamitähnlichem Gefüge können zu der geballten Flocke werden, die durch Vogeltritt im Schnee entstanden, schließlich zur Lawine wird. Denn der ursprünglich subjektive, über-,zeugende“, also infizierende, befruchtende Gedanke von den Grundgesetzen der Natur

kann Völker in Bewegung und den Erdball in Brand und Vernichtung versetzen, wie wir, die Überlebenden dieser Weltkatastrophe, das schaudernd mit angesehen haben und noch mit erleben.

Die Macht der Gedanken äußert sich also nicht allein in der Auffindung von Gesetzen der Natur, wie z. B. des Gedankens, daß alle Menschen vor Gott gleich seien; sondern sie ist deshalb ebenso segensreich wie gefährlich, weil sie infektiös ist. Dann wehe! wenn von unreifen Gehirnen der Menge solche Gedanken wie die der Gleichheit der Menschen vor Gott, unlogisch verzerrt, eine problematische Ableitung erfahren, wie etwa: „Also sind auch die Menschen unter sich gleich“! so entsteht der umstürzende Irrtum, welcher noch viel ansteckender, seuchenartiger wütet, als die produktive, fruchtbare, erkenntnisschaffende, positive Idee. Irrtum und Lüge sind ja die beiden Wechselbälge der Phantasie, die bei einem gewissen Eigensinn, dem Beharren auf falschen Ideenketten eine oft unausrottbare, verzweiflunggebärende Macht entfalten. So können Irrtümer und Scheinformeln die unheimliche Macht ansteckender fixer Ideen erreichen und wahnsinnsartig zur Vernichtung führen, weil eine der Zone der Phantasie eingekeilte Phantasterei die Tyrannei eines Kronprätendenten der Vernunft gewinnen kann. Es gibt also auch im Gehirn falsche Smerdisse und Demetriusse, welche sich auf die Thronessel schwingen. Sparen wir uns dies grause Bild für die Analyse der Hysterie auf, bei der die falsch gerichtete, lügenähnliche Phantasie die ungeheuerlichsten Bocksprünge und Epilepsien der Vernunft fabriziert, bleiben wir für jetzt noch bei den viel erquicklicheren Leistungen, welche die Macht der Gedanken der Menschheit schon beschert hat. Es kommt uns ja hier nicht auf eine Aufzählung aller Gebiete an, auf denen die Gedankenmacht sich schon betätigt hat und noch betätigen wird, sondern wir wollen

ja nur die physiologischen Wege am Gehirnapparat studieren, den Mechanismus erkennen, an welchen auch der Durchschnittsmensch wie das Genie gebunden ist. Ich kann hier natürlich nur darauf hinweisen, was alles die Betrachtung eines objektiven Vorganges, also der reale Anstoß im Bereich einer königlichen Schöpferkraft der Phantasie der Menschheit schon geschenkt hat. Wie Pythagoras die Musik der Sphären ersann, wie schon die ägyptischen Astronomen die Sonnen- und Mondfinsternisse bis auf Hunderttausende von Jahren richtig voraus berechnet haben; wie Copernikus, Keppler und Newton die Erde eingereiht haben als ein winziges dunkles Rad am großen Ewigkeitsumlauf der Gestirne; wie der Bau und die Bestandteile von Sonnen und Monden bis in ihre metallischen und gasigen Urelemente durch Auffindung der Spektralanalyse von Kirchhof und Bunsen erkennbar geworden sind. Und jetzt erleben wir es, daß Einstein die letzten Unstimmigkeiten der Newton'schen Umlauflehre der Sterne rechnerisch beseitigt hat und Prophezeiungen von sicheren Zukunftsgeschehnissen am Himmel verkündet. Wir müssen das alles hier nur andeutungsweise berühren, müssen auch die Wunderwerke der Kunst und des Glaubens hier ausschalten, wir wollen nur die Wunder des Lebens an sich von rein physiologischen Gesichtspunkten aus betrachten. Da möchte ich auf ein Problem näher eingehen, welches uns alle lebhaft interessiert, nämlich auf das Grundgeheimnis der Form alles Belebten. In diesem Geheimnis schlummert ja die Frage: wie ist der Mensch, das Tier, die Pflanze überhaupt geworden, sei es durch den Schöpfungsruf, den Gottesodem, durch allmählichen Aufbau, durch natürliche Zuchtwahl oder sonstwie? Und zwar deshalb will ich — freilich kurz — dies Gebiet streifen, weil in ihm die glänzendsten Beispiele für den Übergang der subjektiven Idee zur objektiven Wahrheit aufzufinden sind.

Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß alle Lebewesen, auch der Mensch, so gebaut sind, daß, wenn man ihre Gestalt durch eine gedachte Mittellinie trennt, in der



Mittelachse dann zwei sich spiegelnde Hälften entstehen, zwei Hälften, die wie im Spiegelbilde genau in optischer Umkehrung sich gleichen. Ob wir eine Pflanze nehmen, einen Bacillus oder einen Regenwurm, einen Hasen oder einen Menschen, wenn wir diese Prozedur vollziehen, so können wir die Doppelseitigkeit, die Bilateralität des Leibes ohne weiteres durchgehend im ganzen Reiche der Natur erkennen. Es gibt also nur „bilateral“ geformte Lebewesen*).

Es ist ein erhabenes Beispiel für das intensiv phantasievolle Denken eines Goethe, der ein ebenso großer Naturerkenner wie Dichter war, daß er Schiller gegenüber energisch betonte, es gäbe eine Urpflanze, eben jene bei *a* gezeichnete, und er würde sich nicht wundern, wenn er ihr eines Tages im Walde begegnen würde. Worauf Schiller sehr heftig erwiderte, das sei keine Wahrheit,

*) Auch das sogenannte Ungeformte hat eine geformte Schwingungsachse. Im sogen. Unbelebten, z. B. im Kristall, sind drei formbildende Achsen vorhanden.

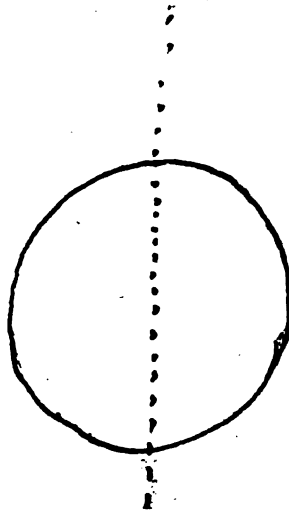
auch keine Entdeckung, sondern das sei nichts als eine Idee, was Goethe sehr lebhaft verstimmt. Ein klassisch grandioser Streit zwischen zwei Geistesheroen über unser Thema: was ist objektiv? was ist subjektiv? Goethe hielt seine Idee vom Urphänomen, von der Grundgestalt aller Pflanzen für objektiv richtig und Schiller für einen geistreichen Einfall, ein *Aperçu* ohne jede Realität! Wer hatte Recht? Wir können auf Grund unserer Gehirnmechanik, im Wissen von den verschiedenen Funktionen beider Gehirnhälften, es bestimmt sagen, warum alle beide durchaus recht hatten. Goethe sah nicht, daß Schiller absolut im Rechte war, daß er die reale Existenz einer solchen Urpflanze leugnete, sie ist auch bis auf den heutigen Tag nicht gefunden, sie ist nicht körperlich wahr vorhanden, aber Schiller konnte auch nicht wissen, daß Goethe im Recht war, wenn er meinte, daß seine Urpflanze wirklich existiere und zwar als aufdeckbarer Plan der Schöpfung oder eine wundersame Idee Gottes, Millionen Variationen über dies Thema von dem Dreiklang von Wurzel, Stiel und Blüte eine symphonische Phantasie zu schaffen. Auch den Dreiklang gibt es nirgends in der Natur, die menschliche Phantasie hat ihn erst erfunden, wie die ganze Harmonielehre; so fand auch Goethe einen Plan, eine Idee der Natur, welche ihm die Spuren an die Hand gab zu einer Werkstatt, wo Gott selbst beim Basteln saß. Er fand also durch völlig intuitive Phantasie eine Wahrheit, die weit über die Wahrheit der Erscheinungen hinausgeht, er fand das geistige Skelett der ganzen Pflanzenwelt! Erst die heutige Botanik weiß diese Großtat der Gedankenmacht eines Goethe voll zu schätzen. Hier hat sich aus Tausenden einzelner objektiver Beobachtungen im Auge und Gehirn Goethes eine fruchtbare Systase, eine Verschmelzung, ein Ideenamalgam von funktionierenden Zellen zu einer Einheit zusammengeballt, welche schließlich mit spielender Gewalt

alle Erscheinungen der Pflanzenformen zusammenpreßte und unter einem real möglichen einheitlichen Gesichtswinkel von rechts nach links projizierte. Goethes Auge sah die Idealpflanze durch Rückwärtsrichtung seiner Nervenschwingungen (Phantasie), wie wir einen Schimmel bei geschlossenen Augen sehen können — ein Idealfall, wie Subjektives zur objektiven Wahrheit werden kann. Etwas ganz ähnliches, aber wohl von Goethe infiziert, konnte Häckel für die Tierwelt vollziehen mit seiner Gastraea-theorie.



Er konstruierte den belebten Tierleib aus einer Magen-einstülpung im Protoplasma und entwickelte so die gedachte Urform der Tierwesen durch einen Protoplasma-klumpen mit einer eingestülpten Magendelle. Wiederum eine objektive Wahrheit durch phantasievolle Systase eines Subjektes herbeigezaubert.

Sowohl von Goethe, wie von Haeckel reichlich infiziert, bin ich nun noch einen Schritt weiter gegangen und habe die Urformen aller Lebewesen in der Kreisform gesucht, wodurch beide Theorien, die Goethes und Haeckels zu einer dritten, noch einheitlicheren verschmolzen werden können und zugleich das Rätsel des Bilateralismus gelöst ist. Denn wenn man eine Kugel teilt, so müssen natürlich sich beide Hälften spiegeln.



Nun läßt sich die Kugel leicht zu einem Oval verziehen,
 und die Kuppel zur Delle umstülpen, womit wir auf
 Häckels Gastraeawesen, wie von selbst stoßen.



Oval



Oval mit Delle

Aber auch der Bazillus ist so entwickelbar, auch der
 Spirillus, die barocke Verzeichnung des Stabes und durch
 weitere Ausstülpungen gelangen wir unschwer zu Goethes

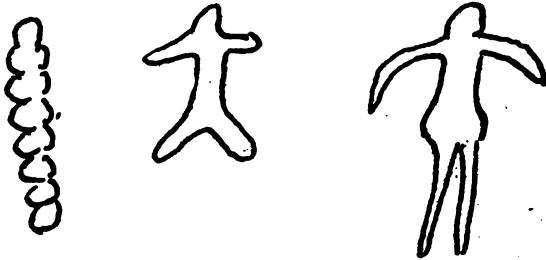


a.)

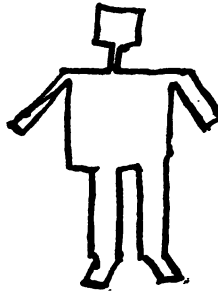


b.)

Urpflanze, a) u. b) und von da zu allen Tierformen vom Regenwurm führend zum Menschen:

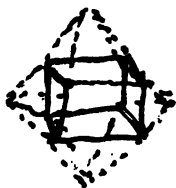


Dabei will ich bemerken, daß die modernen Maler den Menschen ja ähnlich formen, noch einen Schritt weiter ins Gebiet des Unbelebten, Kristallischen gehen und den Würfel als die Urgestalt alles Belebten und Unbelebten herbeiholen (im Kubismus) und den Menschen also zeichnen:



Das enthält, so komisch es aussieht, eine freilich unbewußte fernliegende Ahnung: nämlich alles Kristallische ist nach meiner Theorie tatsächlich aus Würfeln konstruierbar auf diese Weise; und der Übergang des geradlinigen Kristallkörpers in dem Diamanten zu gebogenen runden

Linien ist der in Formen zum Ausdruck kommende Schritt des Unbelebten in das Leben; denn der Diamant ist



Kristallkohle, Kohle ist aber das Skelett aller Eiweißsubstanzen, den Grundorganisatoren des Lebens!

So weit führt die schöpferische Phantasie und also auch das Grundgeheimnis der Doppelseitigkeit aller Lebewesen inklusive des Menschen, seine Doppelseitigkeit von Gehirn, Auge, Herz und aller Organe, ja die Doppelseitigkeit seiner Persönlichkeit für sein Ich und seinen Anderen in ihm: Faust-Mephisto, Don Quichote und Sancho Pansa, Achill und Tersites in einer Brust — leuchtet hier erkenntnisgemäß auf. Denn es ist klar, wenn eine Kugel in zwei gleiche Teile zu teilen ist, so müssen auch alle Abkömmlinge der Kugel durch einen gedachten Schnitt „bilateral“ teilbar sein.*)

Im Verlaufe dieses Vortrages ist oftmals der Gedanke ausgesprochen, daß die Seele als eine metaphysische, wissenschaftlich nicht analysierbare Kraft, als die Urkraft, die nur zu umschreiben ist und nur an ihren Widerständen resp. Schöpfungen erkannt werden kann, die

*) Für Skeptiker sei erwähnt, daß die linksseitige Lage des Herzens und die rechtsseitige Lage der Leber kein Gegenbeweis für diese Theorie bedeutet, weil das Herz nur verschoben ist aus Gründen, die ich anderswo erörtert habe. An sich ist auch das Herz bilateral zerschneidbar mit gleichen Hälften. Die Leber ist aber zur Milz bilateral und ebenso in sich bilateral teilbar zu zwei beim Lachen zum Beispiel klappenartig die Gallenblase entleerenden Preßflügeln. Daher steigt die Galle aufwärts und darum ist Lachen die hygienischste Zwergfellmassage.

Schöpferin alles dessen sei, was wir Stoff, Gebilde, Körper, Geist usw. nennen. Daß die Seele nicht umgekehrt ein Produkt, eine Art Sekretion des Gehirns, wie etwa die Galle, sein kann, ist durchaus beweisbar. Denn erstens ist das Gehirn oder die Nervensubstanz, welche dieses kostbare Destillat liefern sollten, keine Drüse, sie sondert nichts ab, und zweitens kann man von einer Produktion irgend eines Seelenstoffes an keiner Stelle des Körpers etwas entdecken, solcher müßte aber vorhanden sein, wenn etwas Leibliches wieder ein Produkt hervordestillierte. Also könnte nur die Nerven- und Gehirns substanz als solche insgesamt dasjenige schemenhaft produzieren, was wir fälschlich unsere Seele nennen. Dagegen aber spricht, daß die Verletzung des gesamten Rückenmarkskabels, also die Summe aller Nervenleitungen, dem seelischen Bestand des Körpers nichts anhaben kann und daß erhebliche Teile des Gehirns zerstört, zerfallen, ausgestoßen werden können, wie die schrecklichen Verletzungen dieses furchtbaren Krieges zur Genüge erwiesen haben, ohne daß unsere Seele die geringste Einbuße erleidet. Eßlöffelweise haben meine Verbandschwester im Lazarett Gehirns substanz ausfließen und im Verband abgestoßen liegend gesehen, ohne daß die betreffenden Verletzten nur den geringsten Defekt ihres seelischen Bestandes aufwiesen. Ja noch mehr: ehe wir überhaupt noch ein „Ich“, ein Bewußtsein haben, waltet in uns doch schon bildendes, gestaltendes, weises und unendlich mehr als der Menscheng Geist leistendes formendes, harmonisches Prinzip, das überall im Körper weiß, was not tut und es mit einer Sicherheit zweckmäßig einrichtet, wie es keine menschliche Uhrmacher- oder Künstlerhand leisten könnte. Ich will da nur die Tatsache feststellen, daß bei einem bewußtlosen Neugeborenen, ebenso wie bei sonst bewußtlosen Menschen, auch den Greisen, die ihr „Ich“ schon wieder verloren haben, die Verletzung eines der feinsten optischen Apparate

der Erde, die Hornhaut, ferner die Glaslinse hinter der Pupille durch eine mystische Zauberhand so beantwortet wird, daß bei der Heilung die neugebildeten Zellen (von wem neugebildet, wenn nicht von einer plastischen Idee?) sich schließlich so gruppieren, als ob sie die gesamten Gesetze der höheren mathematischen Optik in ihre Zwergenfingern eingesosogen hätten; sie lagern sich alle so lichtzweckgemäß (was heißt Zweck anders als Ahnung vom Ziel, welches also die Zellen kennen müssen?), daß jeder Sonnenstrahl und die gesamte Form- und Farbenwelt auf einen kleinen Fleck der Netzhaut zentriert werden. Dies Beispiel allein beweist, wie viele andere, daß eine gestaltende, herrschende, richtunggebende Idee im Leibe immer am Werke ist, die die Bildung und Bedeutung der Zellen leitet und lenkt. Also wird sie, diese Idee, auch wohl fähig gewesen sein, die Organe zu schaffen, durch welche sie sich inkarniert, mechanisiert, manifestiert hat. Diese plastische Idee meines Individuums und aller seiner Bestandteile aber ist erst „meine Seele“, sie ist ein Teil der Allseele, sie ist die Schöpferin meines Leibes, meines Gehirns, meines Ich, meines Geistes, meines Sympathicus und damit meiner persönlichen Bindung an sie, denn Letzterer ist der Hauptvermittler, die Empfängerstation ihres Weltwillens, der Sitz aller Wirkungssphären meines Unterbewußtseins, welches im Allrhythmus verankert, im „Ich“ seine leitenden Steuerräderchen und Ganglienzügel in Milliardenzahl ausbreitet. Die Seele hat den Leib gebildet, auch mein Geist ist ihr Werk, mein Apparat zur Offenbarung ihres moralischen und Schönheitswillens, den ich für meinen Teil zu erfüllen habe, falls ich Anspruch mache auf ein ihr dienendes Vernunftwesen, das heißt ein Wesen, bei welchem Gesinnung, Geist und Handeln im Einklang steht mit dem Träger meiner seelischen Ziele, dem unbewußten Wissen vom Wesen des Lebens und des Alls, der Weltallsmarconiplatte: meinem Nervus sympathicus.

Wo aber ist auch nur ein Schatten eines Beweises vorhanden dafür, daß eine Idee Formen schaffen kann? Wo kommt das vor?

Nun, ich will es gleich sagen, bei der Hysterie!

Das ist die eigentümliche, metaphysische Bedeutung dieser weitverbreiteten Krankheitsform, die eigentlich gar keine Krankheit ist, sondern eine Gauklerin, Vorspieglerin, Zauberin von krankheitsähnlichen Zuständen, die deshalb etwas so ungemein Rätselhaftes, Vexierbildartiges, Symptome verzerrendes gerade für Ärzte hat, weil niemand bisher den eigentlichen Grund dieser sonderbaren Variationen über Themata sonst wohl erkennbarer Krankheitsursachen und Erscheinungen hat aufdecken können. Hat man doch die Hysterie geradezu für ein Leiden erklärt, das „Krankheit ohne Ursache“ bedeute, und ist man doch soweit gegangen, jede Krankheit, für die man keine Ursache fand, für hysterisch zu erklären. Da gibt es nämlich keinen Bazillus der Hysterie wie für Cholera oder Typhus, da gibt es keine Konstitutionsanlage und meist kein pathologisch-anatomisches Bild; selbst das Ultramikroskop könnte weder im Gehirn noch sonst im Körpergewebe eine Veränderung nachweisen, die typisch für die Hysterie wäre. Auch in den Leichen Hysterischer spürt der Prosektor vergebens, wie bei so vielen Erkrankungen des „Geistes“ nach irgendwelchen Verstecken und Nisthöhlen eines sichtbaren hysterischen Koboldes, eines Clowns seiner alles auf den Kopf stellenden Fakirkunststücke! Auch ein chemisches Gift der Hysterie hat sich nicht finden lassen. Das alles ist schon Grund genug, von dem weiblichen Geschlechte den Jahrhundertfluch zu nehmen, als sei die Organe, welche eben das Weib zum Weib machen, die spezifischen weiblichen primären und sekundären Geschlechtsdrüsen und ihre Anhänge die Herde der Hysterie. Es wäre also bald an der Zeit, der Hysterie einen andern Namen zu geben, denn er besagt (von *ὕστερα* gleich Keim-

hülle), daß die Brutstätte der Menschheit, das menschliche, einwärts gehegte Nest der Menschenjungen der Herd dieses hysterischen Irrlichtfeuers, welches alle Organe durchzuckt, sei. Das ist nun ein Grundirrtum, und die Medizin hat allzu oft da, wo sie keine Diagnose stellen konnte, diesen Begriff der Hysterie verwandt wie einen Regenschirm, unter dem man sich behaglich verkriechen konnte, wenn es Rätsel hagelte. Das ist schon deshalb falsch, weil es ebensoviel hysterische Männer wie Frauen gibt und weil auch Kinder beiderlei Geschlechtes alle Formen der Hysterie auch ohne „Hystera“ aufweisen können. Ebenso irrtümlich ist die Anschauung, welche die Hysterie mit einem Zustand molekularer Übererregbarkeit glaubt erklären zu können. Erstens kann man sich unter dieser molekularen Erregbarkeit des ganzen Nervensystems nichts recht Faßbares denken, und zweitens haben die bekannten Erregungszustände der Nerven, wie z. B. die der Neurasthenie, ganz andere Symptome, als sie die Hysterie aufzeigt. Auch die innere Sekretion als Ursache der Überflutung der Blutwellen mit Selbstgiften, welche von allen Drüsen des Körpers, der Schilddrüse, der Nebenschilddrüse, der Thymusdrüse, der Milz, der Nebennieren, der Zirbeldrüse, der Generationsdrüsen geliefert werden, ist nicht ausreichend, obwohl diese innere Sekretion und ihre Störungen ein ganzes Heer sehr nahe verwandter krankhafter Zustände, auch solcher des Geistes, zu erzeugen vermögen. Auch hier gibt die scharfumschreibbare Symptomenkette der Blutkrankheiten ganz andere Bilder, als sie die Hysterie aufweist. Nein — die Hysterie hat ganz wo anders ihren Ursprung als in irgendwelchen stofflichen Veränderungen, sie ist geistiger Natur, sie birgt ein noch zu enträtselndes, metaphysisches Geheimnis, merkwürdiger und wunderbarer als jedes spiritistische Geschehen, verblüffender als alle bisher studierten Erscheinungen okkultur Vorgänge, staunenswerter auch als alle behaupteten oder bewiesenen Fakir-

schaustellungen der Inder; sie ist ein richtiger Herd von Zauberei und ein Tempel der Maja, die mit Geistererscheinungen, Schreckgebilden, Gespensterei und Fata-morganaspiegelungen nur allzu bereitwillig schaltet und waltet. Ich sage nichts gegen Okkultismus und Spiritismus, die möglicherweise andere, reichere Erkenntnisquellen des metaphysischen Wesens der Seele und ihrer Mächte beibringen können, hier aber bei der Hysterie sind Dinge beobachtbar von solcher scheinbaren Unerklärbarkeit, daß mein Bedürfnis nach metaphysischen Wundern bei ihrem Studium durchaus gedeckt ist, ja ich muß im Prinzip erklären, daß eine einigermaßen ehrfurchtsvolle und das Metaphysische mit in Betracht ziehende Beobachtung der Wunder der Natur im Gewaltigen wie im Winzigsten auch dem Wunderdurstigsten unter den Menschen soviel Denkrätsel und Anschauungsstoff darbietet, daß man nicht erst Tische, Stühle und Kommoden von Geisterhänden rücken zu lassen braucht, um überzeugt zu werden, daß das Wesen der Natur auf lauter Geistigkeiten beruht, angesichts derer z. B. das Eingreifen Verstorbener in irdisches Geschehen für mich doch nur einen einzelnen, wenn auch unbedingt hochinteressanten Spezialfall bedeuten würde, wenn es wirklich eines Tages erwiesen werden könnte.

Ich fühle die Geister der Verstorbenen, die Seele meiner dahingegangenen Lieben in mir stündlich, täglich wach und lebendig und auch ohne Klopflaute mir Liebes, Gutes und Segnendes, Führendes, Leitendes, an das Gewissen Rührendes metaphysisch zuraunen, daß ich durchaus nicht überrascht sein würde, wenn mir der Geist eines geliebten Verstorbenen erschiene. Ich sehe größere Wunder der Natur in der Zeugung, in dem Wachstum, in der Mechanisierung von Geist und den Inkarnationen von Ideen überall, als es solch ein Geisterscheinen für mich sein könnte. Allein der Anblick eines eben geborenen neuen Menschen enthält für mich eine tausendmal ergreifendere Unbegreif-

lichkeit, als es das Wiedererscheinen eines mir genommenen Menschen vollbringen könnte! Aber worin äußert sich denn das Wunder bei der Hysterie? Nun, darin, daß sie ein unwiderleglicher Beweis für unsere oben entwickelte Anschauung ist, daß rings im Weltall alles aus Idee geschaffen, aus Geist geboren ist! Weil sie im sogenannten Kranken das sichtbar aufzeigt, was der Welt und ihrer Inkarnation zu Grunde liegt, das unsichtbare Geborenwerden des Stoffes aus der Gedankenmacht eines unlegbar geistigen Wesens! Sie ist ein Spezialfall der Schöpfung aus Idee und soweit ich sehe, der einzig erkennbare objektive Beweis für die allgemeingültige Lehre Platons, daß erst die Idee von der Welt da war, ehe sie selbst entstehen konnte!

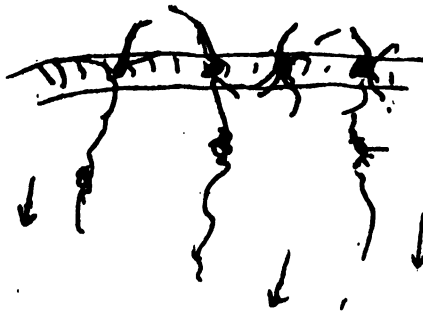
Das wird nun allerdings für viele, namentlich für Philosophen etwas direkt Verblüffendes haben: die Platonische Ideenlehre und die Hysterie! Je verwunderlicher aber diese Gegenüberstellung ist, desto schlagender müssen meine Beweise für diese Behauptung sein, einer Behauptung, die bisher von niemand gesagt, ich weiß auch nicht einmal, ob von irgend jemand gebilligt worden ist. Ich stehe also hier ganz allein und ich würde es nicht wagen, so sicher etwas absolut Neues, was eine ganz neue Weltanschauung im Anerkennungsfall erzwingen muß, zu betonen, wenn nicht meine Beweise absolut logisch zwingend, d. h. allgemeingültig und widerspruchslos wären.

Was zu beweisen wäre, das ist also die Behauptung, daß das Funktionsspiel der Phantasie, die Summe der Funktionen alles dessen, was also den Begriff der Vorstellungsmöglichkeit ausmacht, einen bildnerischen, formenden, plastischen Einfluß auf das physische Geschehen im Körper, am Betriebe der Zellmechanismen ausübt. Da muß zunächst der Nachweis geführt werden, daß überhaupt die Phantasie imstande ist, Zutritt durch die Zäune und

Gehege des Zellengefüges und der Mechanismen des Blutumlaufes sowie der peripherischen Nervenströme in jedem Körpergewebe erhalten kann.

Denn ich will es noch einmal sagen: die Hysterie ist nicht eine Erkrankung des Nervensystems an sich (eine molekulare Übererregbarkeit der Nervensubstanz), sie ist auch keine durch innere Sekretion der Leibdrüsen erzeugte, meist anfallsweise auftretende Selbstvergiftung (Auto-intoxiation) des Organismus, sondern sie ist eine Perversion der Phantasietätigkeit. Ihr Wesen beruht auf einem abnormen Eindringen der Phantasieströme der rechten Gehirnhälfte in den Betrieb der Körpergewebe, was eine Abnormität bedeutet. Denn beim völlig gesunden Menschen erreicht die Vorstellung nur in sehr bescheidenem Maße das Gefüge der Körperformen der Peripherie. So ist es z. B. bei einer großen Reihe von Menschen mit lebhafter Phantasie. Die Hysterie ist überhaupt meist ein Leiden, was vornehmlich Phantasie-menschen, also Künstlernaturen und zwar meist solche mit nicht vollem Ausgleich zwischen künstlerischem Wollen und Können sich entwickelt, so ist es, sage ich, bei solchen sonst gesunden Menschen mit lebhafter Phantasie nichts Außergewöhnliches, daß sie ihre Vorstellung projizieren können in bestimmte Organe. Sehr viele Studenten der Medizin bemerken subjektiv die sämtlichen Symptome sämtlicher Krankheiten, von denen sie ihre Lehrer oder Bücher reden hören. Ich kenne einen Arzt, der mir erzählte, daß jedesmal nachdem er einen Diphtheriekranken besucht hat, schon beim Treppenherabgehen sich bei ihm ein deutlicher Schmerz der Halsmandeln einstellt und daß nach dem Untersuchen eines an Blinddarmentzündung Kranken sich bei ihm schmerzhaftes Ziehen in der rechten Unterleibshälfte, dem Sitz genannten Leidens bemerkbar macht. Allein bei Schilderungen vom Bergsteigen, fanatischem Schaukeln, Rodelschlittenfahrten, Rutschbahn-

erlebnissen* bekommen viele Menschen jenes markante Schneiden und Ziehen im Leibe, das dem physischen Schmerze wie sein Vorbote ähnlich sieht. Da der Schmerz ein Kurzschluß der einzelnen Nachbarstränge von Empfindungsnerven, an jeder Körperstelle auslösbar, ist, so beweisen diese Fälle alle, daß die Phantasie und die Vorstellungskomplexe überhaupt imstande sind, einzudringen in Gewebe und hier Sensationen auszulösen, die eine abnorme und gesteigerte Funktion erzwingen, wie ein Preßdruck oder wie ein abnormer Kontakt.*) Übrigens besagen unsere oben zitierten Tatsachen vom Verengern der Pupillen beim Phantasie-Vorstellen eines Schimmels, sowie der Speichelfluß beim Gedanken an appetitliche Speisen schon im Prinzip den Vorgang des bestehenden Einflusses der Funktionen der Phantasie auf die Nerven- und Sekretionstätigkeit. Es ist das nichts mehr und nichts weniger auf den ersten Blick als eine mysteriöse Fernwirkung. Wenn wir uns aber unser Bild von den Nervenganglien des Gehirns mit ihren Neurogliaumhüllungen noch einmal reproduzieren (s. o. Seite 15) und die Umspinnung der Neuroglia-Blutgefäße mit den Ganglienflechten des Nervus sympathicus ins Gedächtnis zurück-



*) s. „Von der Seele“, Theorie des Schmerzes. Ein Onkel von mir, ein Pastor, behauptete den Schnupfen aus Gewohnheit zu bekommen, weil er nur alle Montage Schnupfen habe, auch wenn er Sonntags in seiner zugigen Kirche nicht gepredigt habe.

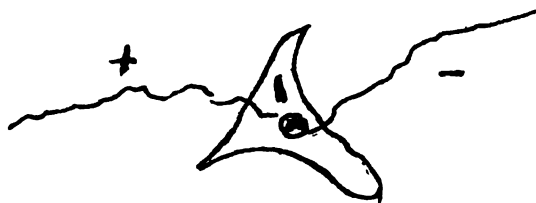
rufen und dazu bedenken, daß dieses Wundernetz sympathischer Tastkörperchen durch feine Gespinnste von Nervenfiligran durch den ganzen Leib, auch durch alle Drüsen zu den verschiedensten Funktionsbetätigungen verbunden sind, so haben wir in dieser Tatsache die Möglichkeit, daß Ganglien-Gruppenfunktionen, die Systasen, die Vorstellungseinheiten, „Smerdisheerde“, ihre Stromakkumulation bis tief hinein in alle Gewebe rein physikalisch übertragen können, deutlich vor Augen. Wir brauchen dazu nur beide Bilder im Geiste zu kombinieren, etwa in der Art:



wobei die umrahmte Zellgruppe von Ganglien a , a^1 , a^2 , ihre Stromleitung auf b , b^1 , b^2 , übergehen läßt.

Wie aber wirkt nun diese auf die sympathischen Geflechte abgelenkte Stromwelle auf das Gewebe? Daß es jedes Organ der Sinne, jeden Nerven, jede Drüse, jedes Muskelsystem und Blutgefäßsystem erreichen kann, ist deshalb klar, weil die Geflechte des Sympathicus eben eine Allgegenwärtigkeit und Ästchenverzweigung in allen Gebieten, die Zellen tragen, besitzen. Das beweist ja allein unser Herzklopfen bei freudigen oder angstvollen Vorstellungen, bei Schreck und Shok, wobei der Sympathicus den Herzschlag alteriert; das beweist die Möglichkeit des Errötens und Erbllassens bei Scham oder großer Ergriffenheit, wo die psychische Erregung auf dem Wege der Klingelzüge und Schleusenklappen des Sympathicus die

Blutgefäßmuskulatur zusammenkrampfen oder erschlaffen lassen kann; das heißt vom Gesicht bis unter die Rippen die Körperhaut blutwellenartig überschwemmt oder entebbt. Da diese Impulse des inneren Erlebens an Zellen jeden Schlages, an die Nerven- und Muskelzelle, Drüsenzelle und Hornzelle der Nägel und Haare nicht weniger als an die der Knochenhäute und Knorpel heranreichen, einfach, weil jede Zelle von den Sympathicussträngen und von den Ausläufern der Rückenmarksbündel berührt wird, so ist die Stromeinheit von Vorstellungswurzeln, Sympathicusfasern und peripherischem Nervennetz plus jeder einzelnen Gewebszelle anatomisch-physisch garantiert. Für den feineren Mechanismus dieser Zelleinwirkung bedarf es noch eines Bildchens.



Stellen wir uns irgend eine Zelle, z. B. eine Hornzelle der tiefsten Hautschicht vor, so hat es die feinere Histologie unserer Tage erwiesen, daß zarte Nervenbündel das Innere jeder Zelle bis zum Kern erreichen. Wir brauchen uns nur vorzustellen, daß von diesen Nervenfasern der eine einen antriebsartigen Einfluß auf das Zellleben hat, den wir mit + bezeichnen, und der andere einen hemmenden, den wir mit — ausdrücken, so können wir uns den Mechanismus des Zellebens sehr einfach vorstellen nach Analogie des Antagonismus der Herznerven z. B., wo es einen Beschleuniger und einen hemmenden Nerven gibt (Nerv. vagus und Nerv. sympathicus), nach der Analogie der Gefäßmuskeln und der Körpermuskeln,

der Saftdrüsen und der Pupillentätigkeit, die sämtlich antagonistisch eingestellt werden. Der positive Nervenimpuls und der negative halten sich für gewöhnlich ein das normale Zelleben garantierendes Gleichgewicht. Das Leben der Zelle pendelt gleichsam zwischen den beiden entgegengesetzten Impulsen hin und her, es schwankt in der Diagonale beider Kraftspannungen (der positiven und der negativen).*) Mit diesen Bildchen haben wir nun die Möglichkeit, sämtliche Erscheinungen der Hysterie zu erklären und unsern Beweis von der Natur derselben als einer Perversion der Phantasietätigkeit von der einfachen Funktionsstörung bis zu dem Kardinalpunkt: der Macht des Gedankens, Körperliches zu schaffen, anzutreten. Dabei müssen wir nun allerdings die ganze, verzweifelt komplizierte und scheinbar kaum entwirrbare Symptomenverhedderung der Hysterie Revue passieren lassen. Aber gerade die restlose Deutung aller Vexierbilder dieser Elfen- und Hexen-, Kobold- und Wichtelmännchen-Schabernacke durch das Spiel der Phantasie, die Zurückführung aller Details auf diese eine kardinale Anschauung, des Eindringens der Phantasie in die Maschen des Gewebes, gibt uns ja erst die neue Erkenntnis von der Natur dieses bisher unentwirrbaren Netzes von Rätseln. Da ich Ihnen hier keine medizinische Vorlesung über die Symptomenreihe aller hysterischen Erscheinungen zu geben beabsichtige, kann ich mich darauf beschränken, diese Merkmale der Hysterie in große Gruppen zu teilen, in die alle bisher beobachteten Symptome sich restlos auflösen lassen, und nur hier und da muß ich auf die Schilderung einiger

*) Diese Polarität an der Zelle enthält gleichfalls ein Grundgesetz der Natur. Sie besagt, daß die positive, vorwärtsdrängende Kraft stets gehemmt wird durch eine widerstrebende, negative ebenbürtige. Was hier für den feinsten Zellmechanismus gilt, bestätigt auch das Leben im Großen: Kraft und Hemmung, Ormuzd und Ahriman, Gott und Teufel.

besonders markanter Fälle eingehen, weil sie die Natur der Hysterie besonders klar durchschauen lassen.

Daß die Hysterie sich äußert in einer merkwürdigen Übersteigerung normaler Empfindungen, wird uns ohne weiteres durch unser Schema vom Plus und Minus des Nerveninflusses auf das Zelleben klar. Wenn also eine besondere Überempfindlichkeit der Haut, eine höhere Feinfühligkeit der Empfindungstaster der Haut oder Bauchhaut, der Schleimhäute, ja der großen Blutgefäße, sich einstellt, so ist das ohne weiteres als eine Steigerung des positiven Funktionseinflusses der $+$ -Nerven auf die Zellen der Tastkörper und sensiblen Fasern der betreffenden Gewebe erklärbar; wir müssen nur darauf achten, in jedem solchen beobachteten Falle die Phantasie als die Urheberin solcher Überempfindlichkeiten zu erkennen. Das ist nun in der erdrückenden Mehrzahl aller Fälle deutlich erweisbar; mir selbst ist unter Hunderten von Hysterikern männlichen und weiblichen Geschlechtes keiner bekannt geworden, bei dem nicht ausdrücklich zugegeben wurde, daß ein psychischer Vorgang, besonders eine Erregung der Gedanken und Vorstellungen eng verkettet ist mit der krankhaften Empfindung. Aber auch die einfache Tatsache des anfallweisen Schubes einer solcher Überempfindlichkeit beweist, daß Kraftspannungen besonderer Art, Akkumulationen wie bei der Epilepsie nötig sind, um den Anfall auszulösen und hier ist wieder ausnahmslos konstaterbar, daß seelische Anstöße der besonders erregten Vorstellung dem Anfall mehr oder weniger lange vorausgehen. Ich brauche nur einen absolut unverfänglichen Autor und einen klassischen Kenner der Hysterie, meinen hochverehrten Kollegen Geheimrat Moll zitieren, um aus seinen gesperrt gedruckten Schilderungen der Hysterie in der Eulenburgschen Enzyklopädie, also einen Meister der Darstellung dieser Krankheit, um Ihnen auch von anderer Seite das Hindurchleuchten der Phantasie-

vorstellungen als Quelle der Hysterie deutlich vor Augen zu führen, wobei ich bemerken will, daß Wendungen wie lebhaftere Eindrücke und Gefühle, verstärkte Affekte gar nichts anderes nach unserer Kenntnis vom Mechanismus der Gehirnhälften bedeuten können, als Steigerungen der Phantasietätigkeit. Ist doch das Gebunden- und das Beherrschtsein des Ichs, das Moll besonders betont, nichts anderes als der Einbruch der Phantasiegebilde in die Zone des Ichs. Das Ich aber ist, wie ich anderwärts ausführlich auseinandersetzen werde, schon ein Produkt der Phantasie, denn nur der Mensch, der das Wunder der phantastischen Vorstellung in seine Geburtswiege von den Händen der Natur gelegt erhalten hat, hat ein „Ich“, das Tier hat keines. Der Philosoph Feuerbach sagt: „Der Mensch unterscheidet sich vom Tier nur dadurch, daß er sich selbst vorzustellen vermag; ein Tier kann sich nicht selbst vorstellen“. Das heißt aber nichts anderes, als „das Ich“ ist ein Produkt der Phantasie. Um wie viel mehr alles, was dieses Ich besonders färbt, beeindruckt, affiziert (Affekte erzeugt), lebhaft verändert. Wobei ich noch bemerken will, daß der Affekt wie die Dämonie nichts ist, als der durch eine Vorstellung von verlangendem Willen erzwungene Kurzschluß seelischer Motive mit dem Aktionsapparat der Muskeln.

Nach diesen Vorbemerkungen zitiere ich Moll: „Das Willenlose, das in Anspruch genommen Werden durch jeden sensiblen Reiz und die scheinbar dadurch bedingte Hingabe (!) an jeden, durch einen solchen hervorgerufenen Eindruck (!), die daraus entspringende Stimmungsabhängigkeit (!) von Äußerlichkeiten und der hieraus wieder hervorgehende, fortwährende, oft ganz jähe und anscheinend unmotivierte Wechsel in den Stimmungen selbst, die sogenannte Launenhaftigkeit (!) und wie man sich auch ausdrückt: dieses Gebunden- und Beherrschtsein des Ichs (!) sowie das daraus entstehende „Gefühl der eigenen

Unzulänglichkeit“ (!) und die hieraus erwachsende Unzufriedenheit mit sich selbst, verbunden mit einem oft recht starken Unglückslichkeitsgefühl (!), eine immer und immer wieder durchbrechende Wehleidigkeit in allem an augenblicklichen Frohsinn und heiterem Übermut (!), das ist es, was das eigentümliche psychische Verhalten der Hysterie ausmacht.“

So Moll: Nun, was sind „Hingabe an einen Eindruck“, „Stimmungsabhängigkeit“, „Launenhaftigkeit“, „Beherrschtsein des Ichs“, „Gefühl der Unzulänglichkeit“, „Unglückslichkeits-Gefühl“, „Wehleidigkeit“ — anders als Tätigkeiten der Phantasie, die hierbei von Moll überall als ein roter Faden durchleuchtet durch die Häufung der Umschreibung, und wir brauchen nur hinzuzufügen, daß diese Vorstellungsketten, geboren vom Spiel der Phantasie, verkettet mit Grundempfindungen des Sympathicus (siehe die obigen Definitionen von Gefühl und Gemüt) daß diese Verkettungen perverserweise eingreifen in den Körperbestand, um die Natur der Hysterie bei allen funktionellen Störungen aufgedeckt zu haben. Zu diesen Störungen der Funktion gehören natürlich alle Plus- und Minusseiten der Funktion, je nach der Phantasie-Belastung der Zellnerven auf ihrer positiven oder negativen Seite, also ebenso Überempfindlichkeiten wie Unempfindlichkeiten, Taubheitszonen, Gefühlslähmungen, ebenso Krämpfe und Krampfanfälle in jedem Muskelgebiet, wie Lähmungen und Erschlaffungen, ferner Geschmacks- und Geruchsperversitäten, Über- und Unterfunktionen von Drüsentätigkeiten, Schweißanfälle, Hauttrockenheit, Übertalgproduktion, Hautfettmangel, Tränenfluß, Tränenmangel, Zusammenpressen des Magens, der Därme bis zum Erbrechen, Lähmungen der Verdauungsschläuche, Erregungen und Versagungen der Sexualsphäre usw. usw. Man stelle sich vor, welch ungeheuer vielseitiges Programm diese Aufzählung allein darbietet, aus dem ich nur einige eigentümliche Fälle

herausgreifen will, die scheinbar Beziehungen zum Metaphysischen und Mediumismus aufweisen. Es ist das die hysterische Hellhörigkeit und das hysterische Hellsehen. Lassen wir wieder Moll sprechen. Eine Hysterische hört das Ticken einer Taschenuhr in dem nebenan gelegenen Zimmer. Sie hört das leise Gehen auf schwellendem Teppich in einem durch mehrere andere Zimmer getrennten dritten; sie hört das Atmen ihres kranken Kindes im darüber gelegenen Stockwerke. Einzelne Hysterische erkennen noch die Gegenstände in finsterner Nacht und sehen die Bewegungen, welche ihnen im Dunkeln vorgemacht wurden. Sie fühlen den Hauch der Luft, der davon ausgeht, und unterscheiden (im Dunkeln) mittels Gefühls die verschiedenen feinen Gewebe, welche ihnen vorgelegt werden. Eine Hysterische ging im Stockdunkeln zwischen wahllos verstellte Möbelstücke in einem zum Reinmachen bestimmten Zimmer schnell hindurch, ohne auch nur ein Teebrettchen am Boden zu berühren. Wie kommt diese Feinfühligkeit der Sinne zustande, die an das blitzschnelle Durchfliegen der Fledermäuse in einem mit Bindfäden durchzogenen und durchspannten Dunkelraum erinnert? Was hat das mit Phantasie zu tun?

Diese Frage ist heikel, sie droht das ganze Gebäude unserer Konstruktion zum Zusammensturz zu bringen. Aber sie ist dennoch nicht von Belang, denn diese Überempfindlichkeit der Sinne hat doch etwas mit der überladenen Tätigkeit der rechten Hirnhälfte zu tun.

Weil nämlich im Dunkeln überhaupt die rechte Hirnhälfte in höherer Aktionstätigkeit ist (wegen Fortfalls einer großen Kette von Sinnenreizen auf der linken Hälfte durch das Auge und einer meist mit dem Dunkeln verbundenen Stille des Schlafzimmers), so ist die rechte Hälfte des Gehirns (ein Grundgesetz der Funktion des Bluts) blutüberfüllter als im Hellen; die Phantasietätigkeit reißt noch dazu das Spiel der Blutwellen

gewaltsam an sich, infolgedessen ist die linke Hirnhälfte naturgemäß blutleerer; hier sind also die Taster der Sinnesapparate hemmungsloser, anschlussfähiger und empfindlicher, so daß eine Überempfindlichkeit vorgestäuscht wird, die ihren Grund aber in einer größeren Hemmungslosigkeit hat, die eben die Blutleere links bedingt. Diese wiederum ist die Folge einer Blutanhäufung im rechten Vorderhirn. Auf diese Weise kann völlig ungezwungen auch die indianerhafte Hellhörigkeit und adleraugenähnliche Hellsichtigkeit sowie die fledermausartige Feinfühligkeit der Haut im Dunkeln durch die in Anspruch genommene Phantasietätigkeit erklärt werden. Sie entfaltet hier ihre Macht freilich mehr indirekt, während die erdrückende Mehrzahl der Fälle ihre direkte Urheberschaft der hysterischen Zustände erkennen läßt.

Von dem Eintritt dieser Ueberfunktionen der Sinne zu denen auch das Errötenkönnen, das Weinenkönnen, das Sichblaßmachen, das willkürliche Verändern der Pulszahl und des Herzschlagens gehört, bis zum Auftreten und Erzeugen krankhafter Zustände ist nur ein Schritt. Unter den Hysterischen gibt es Personen, welche zeitweise Austritt von Flüssigkeiten, ja von Blut in die Gewebe aufweisen ohne jede Veranlassung durch Verletzung oder Giftwirkung (Arzneiödeme nach Antipyrin, Jod usw.) auch solche, die auf Grund ihrer Vorstellung Blutwasser (Ödem-bildung) in gewollten Teilen ihres Leibes auftreten lassen können, und in der Medizinischen Gesellschaft wurde eine Negerin vorgestellt, welche ihre Brust jederzeit bluten lassen konnte. Diese Personen nennt man auch Stigmatisierte.

Es sind Hysterische, bei denen das Kommando der Phantasie und des ihr angeschlossenen Willens (Motivenlehre!) ausreicht, um mit Hilfe der Muskelerweiterung des Sympathicus die kleinsten Gefäßrohre so weit in ihrem Gefüge lockern zu können, daß Serum und Blut durch

die Lücken der Gefäße in das Gewebe hinübertröpfeln können. Hierher gehören auch die Fälle von Übertragung gewisser Hautausschläge allein durch den Anblick, wofür ich ein typisches Beispiel erzählen kann. Eine Patientin von mir war in meiner Sprechstunde mit einem roten Ausschlag der Hand infolge Primelwirkung. Eine Hysterische betritt nach ihr den Raum, fragte, was die hinausgehende Dame an der Hand habe. Als ich es ihr sagte, meinte sie: „Passen Sie auf, den Ausschlag bekomme ich auch!“ In der Tat meldete sie sich einige Tage später mit sehr ähnlicher Schwellung und Rötung derselben Hand. Was kann hier anderes diese Imitation eines Primelausschlages erzeugt haben, als die gestaltende Vorstellung, die Phantasie? Daß Krankheitszustände imitiert werden können durch Vorstellungszwang, dafür gibt es in der Geschichte zahllose Beispiele, wie ja überhaupt die Nachahmungssucht, die clown- und affenartige Kopierungsmanie hier Orgien feiert. Nur eine merkwürdige Nachahmung mit metaphysischem Einschlag bei einem hysterischen Mann will ich Ihnen erzählen, für welchen Kollege Oelsner, mein trefflicher Mitarbeiter im Lazarett am Reichskanzlerplatz, ein einwandfreier Zeuge ist, ebenso wie Herr Generalarzt Lohrisch. Ein Unteroffizier mit Gelenkschüssen durch beide Schultern, der nach viermonatlicher Behandlung wieder die Arme frei bewegen konnte, sah es mit an, daß in ein Bett ihm vis-à-vis ein neuer Kranker mit Krampfstörungen gebracht wurde. Diese Krampfstörungen waren sicher keine Wundstarrkrampfanfälle. Es fiel aber von einem Nervenarzt unvorsichtigerweise das Wort: vielleicht ist es doch Tetanus (das lateinische Wort für Wundstarrkrampf), welches der Schulterfußkranke aufschnappte. Am nächsten Tage bekam nicht der Hirnschußkranke mit anderweitigen Zuckungen Wundstarrkrampf, sondern der Unteroffizier

mit beinahe völlig verheilten Schulterschußwunden bekam einen typischen Tetanusanfall von da ab bis zu zwölfmal des Tages, typisch mit allen Symptomen des Starrkrampfes (Gliederkrämpfe, Krampfanfälle der Bauchdecken, der Kiefern Muskulatur, Stimmritzenkrämpfe mit Blauwerden des Gesichtes usw.), kurz alles, außer Fieber. Die Rückenmarkspunktion mit Ablassen von Rückenmarksaft ergab völlige Freiheit von den Erregern des Wundstarrkrampfes und mit diesem Saft eingespritzte Meeresschweinchen blieben starrkrampffrei (untrügliches Mittel zur positiven Feststellung, ob Tetanus vorliegt oder nicht). Als wir dem Kranken dann sagten: „Der Mann dadrüben hat keinen Tetanus, und Sie auch nicht!“ und ihm das Wesen der Probe klarmachten, war der Wundstarrkrampf verschwunden. Ein typischer Fall von Abreaction eines Motives, nur daß dieses Motiv nicht wie Freud will, im Unterbewußtsein steckte, sondern in der Phantasiezone des Bewußten. Was an diesem Fall das Rätselhafte ist, ist die Kenntnis und Imitation sämtlicher Symptome, so wie sie nur ein medizinisches Lehrbuch aufzuweisen vermag, hier aber von jemand unbewußt geliefert wurde, der, wie er wenigstens behauptete, nie einen Tetanuskranken zu sehen und zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte. Aber selbst wenn das der Fall gewesen wäre, wie bringt die Phantasie es fertig, einen Stimmritzenkrampf zu inszenieren — wer von uns kann das? — anders als durch ein abnormes Schlagbaumheben über den Chausseestraßen der Muskelgewebe vor dem Anprall der Phantasie, welche für gewöhnlich keinen Zutritt in die Gewebemaschen hat, ihn aber im hysterischen Zustand perverser Weise gewinnt? Der Mann war übrigens ein phantastischer Affektmensch, von dem sich seine Zimmerkameraden die wildesten Landsknechtsgeschichten aus den Feldlagern erzählten. Kollege Grabley hat mir von einem Mann erzählt, der es durch Willensdressur ähnlich wie die Yogi-

leute in Indien erreicht hatte, seine Schulter-, Ellenbogen- und Hüftgelenke beliebig aus- und einzurenken, wozu schon eine nicht geringe Stromkraft der Phantasie gehören dürfte. Solche Menschen gehören für mich, wie auch die echten Fakiere, unbedingt zu den Hysterieverdächtigen, weil eben bei ihnen ein aktiver Einbruch der Phantasie in die Struktur auch kompliziertester Organe möglich ist. Übrigens haben auch sehr viele okkultistische Medien einen hysterischen Einschlag, wofür auch die Lust zur phantastischen Lüge und zur Vorspiegelung von einem Können und Fähigkeitsbesitz gehört, welche sie zum Mittelpunkt eines möglichst allgemeinen Interesses machen. Hysterische simulieren Überfälle, Beraubungen, Schändungen, um die Aufmerksamkeit auf ihr ihnen nicht genügend beachtetes „Ich“ selbst unter Anwendung von Gewaltmaßregeln, bis zu gefährlichen Selbstmordversuchen, unter allen Umständen zu lenken. Was ist das anders als eine Tyrannei der Phantasie, welche die Umgebung zwingen will, ihre Besitzer ebenso wichtig und im Zentrallicht der Welt stehen zu sehen, wie sie sich selbst?

Das alles ist sehr interessant als faktischer Beweis für den Einbruch der Phantasie in die Leibeszone jeden Sitzes und jeder Bildung, aber es trifft noch nicht den Kernpunkt unserer Auffassung, wonach die Phantasie direkt schöpferisch Formen erzeugt, worinnen eben das Platonische Problem der Macht der Ideen, das Schöpfungsproblem, wenn auch an winzigster Stelle, enthalten wäre.

Nun, wenn Sie meinen eigenen Erlebnissen von den Erzeugungen eines Bienenstiches innerhalb 15 Minuten am Auge ohne Biene, allein ausgelöst durch das Summen eines Ventilators*) im Zimmer einer jungen Dame, wenn

*) Seite für diese Beispiele:

„Vom Schaltwerk der Gedanken“

„Die Hysterie ein metaphysisches Problem“.

das Auftreten von Bläschen, Bartwüchsen am Kinn der Frau, ja eines starkwachsenden Eckzahnes nach Anblick eines Walrosses nicht glaubhaft erscheinen sollte, wem mein ganzes an anderer Stelle niedergelegtes Material nicht genügt, der höre wieder unseren klassischen Gewährsmann in der Realencyklopädie der Medizin Bd. X, Seite 192 und 190.

„Die gesteigerte Erregbarkeit in der trophischen (Bildungsgebiet) Sphäre gibt sich in allerhand Hypertrophien und Hyperplasien (Neubildungen) zu erkennen. Die üppige Fülle, die sich bei Hysterischen so oft findet, ist ein Ausdruck derselben. Sonst offenbart sie sich in verstärktem Bartwuchs, — Bart der Weiber — in vermehrter Epidermusbildung, in beschleunigtem Wachstum oder Verdickung der Nägel, in der vermehrten Bildung von Pigment . . . und in allerhand krankhaften Affektionen entzündlichen Charakters . . . in exzematösen und acneartigen Ausschlägen und, wie ich zu beobachten in der Lage war, in Hyperostosen an den Phalangen (Knochenneubildungen) der großen Zehen und in Synovitis- und Parasynovitis genu. (Aufreibungen der Gelenkhäute)“. Dazu gehört nach Moll auch die Fähigkeit von Blutweinen und Blutschwitzen. S. 191 an genannter Stelle erwähnt er die Bildung eines Klumpfußes als hysterischer Klumpfuß, und Seite 187: „Ich habe es erlebt, daß (auf das Auftreten von Gelenkschmerz und Schwellung hin) einer hysterischen Person ein Stück Körper nach dem anderen abgenommen wurde, bis von ihr kaum mehr als Rumpf und Kopf noch übrig war, in welchem ersteren man schließlich auch noch eindrang, um die Ovarien zu entfernen“. Wenn Moll hier nicht übertreibt, und das ist ausgeschlossen, denn er ist einer unserer zuverlässigsten Beobachter, so muß doch wohl entweder der Operateur wahnsinnig gewesen sein zusammen mit seinem Opfer, oder aber es haben sich so kolossale Neu-

bildungen auf hysterischer Basis entwickelt, daß eben Geschwülste vorgetäuscht wurden.*)

Nun, diese Dinge beweisen zur Genüge und schlagend, daß die Hysterie eine Formen schaffende Ideenperversion ist, daß sie im Kranken das aufweist, was das Grundgesetz der Natur ist, Formenbildung aus Idee. Also fort mit dem Namen der Hysterie, sie hat nicht das geringste mit der Keimstätte des Weibes zu tun, sie ist keine Ungezogenheit junger und alternder Mädchen, sondern sie ist eine Ausschweifung der Phantasie, ein Gewaltstreich derselben, ein Einbruch in die Fluren und Heimstätten friedlicher Zellager. Man sollte sie also eine Arroganz, eine Prae-ention, eine Orgie der Phantasie, eine Phantasiasis nennen und ihr zwei Unterbezeichnungen geben:

Phantasiasis functionalis, oder
formativa plastica.

Mit diesen beiden Begriffen glaube ich allen Symptomen dieser Zwillingschwester des Proteus, diesem Bastard zwischen Maja und Fata Morgana zu Leibe gehen zu können.

Ja, was noch wichtiger ist, erst diese Betrachtungsweise ergibt Aussichten auf eine einzig rationelle Behandlung des weitverbreiteten Leidens. Sie kann nur von den systematischen Übungen am Mechanismus der Phantasieorgane ausgehen durch eine Art rhythmischer Gymnastik der Benda'schen und der Gefäßmuskeln nach dem Prinzipie der Exerziten des Ignatius von Loyola, wofür ich schon

*) Wollte jemand einwenden, diese Hyperplasien und Hypertrophien seien keine echten Geschwülste, so muß man bedenken, daß echte Geschwülste Zeugungsangelegenheiten physischer Natur (und ebenfalls mysteriösen Ursprungs sind) aber nichts mit Gedankeneinflüssen zu tun haben. Mir genügt, daß die Hysterie auf rein geistigem Wege Substanz erzeugt, um der Idee Beweiskraft für die Priorität bei der Erzeugung der Substanz überhaupt zuzusprechen. Uebrigens erzeugt sie die Substanz in allen drei Aggregat-Zuständen: feste (Geschwülste), flüssige (Oedeme) und gasförmige (enorme Gasbildung im Magen und Darm).

in meinem Buche „Vom Schaltwerk der Gedanken“ von besten Erfolgen berichten konnte.

Wir sind am Ende unserer Ausführungen, deren Ergebnis sich in folgendem kurzen Satze ausdrücken läßt:

Für Platos Behauptung, daß die schöpferische Idee der Welt ihrer wirklichen Erscheinung vorangegangen sein muß, gibt es nur eine Erfahrungstatsache: Das ist der Symptomenkomplex der Hysterie, insofern hier die allerdings krankhaft eingestellte Phantasie, also Übersteigerung einer Idee, zu Formveränderungen im Leibe führt, die eine Neuschaffung von Substanz bedeuten.

14. Januar 1920.

ERNST ROWOHLT VERLAG / BERLIN W 35

In Vorbereitung:

CARL LUDWIG SCHLEICH
Meine
Lebenserinnerungen

ERSCHEINT ENDE DIESES JAHRES

CARL LUDWIG SCHLEICH
Aphorismen

ERSCHEINT IM JULI DIESES JAHRES

ERNST ROWOHLT VERLAG / BERLIN W 35

Die neue Wochenschrift:

DAS TAGE-BUCH

HERAUSGEBER STEFAN GROSSMANN

Einzelheft 1.50 M.

Vierteljahrspreis 18.— M.

Aus dem Inhalt der bisher erschienenen Hefte:

Theodor Fontane: Über Wilhelm II. — Gerh. Hauptmann: Abgekürzte Lebenschronik — Alfred Polgar: Ein paar Tage in Berlin — Stefan Großmann: Enthüllungshändler Iwan Goll: Pariser Tagebuch — Walter Rathenau: De profundis — Carl Ludwig Schleich: Erinnerungen an Rudolf Virchow — Hugo v. Hofmannsthal: Reflexionen — Wilhelm Schmidtbonn: Der Fährmann — Alfons Paquet: Berichte aus Sowjetrußland — George D. Herron: Der Verrat der vierzehn Punkte — Walter Hasenclever: Ode an eine Tänzerin — Rudolf Borchardt: Falsche Zungen — Carl Ludwig Schleich: Mein Vater — Walther Rathenau: Die Geschichte der Wahrheit — Ferdinand Tönnies: Recht und Unrecht — Abbé Wetterlé: Frankreichs elsässisches Problem O. M. Fontana: Bildungsarbeit in der österreichischen Volkswehr — Hermann Hesse: Winterbrief aus dem Süden Thomas Mann: Klärungen — Aus dem Tagebuch Wirtschaftliches Tagebuch — Glossen

Probeheft bitten wir direkt vom Verlag zu verlangen

07

